

## Kurzchronik

### über das Leben des Leipziger Malers und Grafikers Leopold „Pinscher“ Wächtler in den Jahren 1911 bis 1954.

1911 – Ostern beginnt die Lehrerausbildung am Seminar in Waldenburg/Sachsen auch für Leopold Wächtler im Alter von 14 Jahren.



1916 – Weihnachten werden die Seminaristen, im 20. Lebensjahr stehend, an die Front eingezogen. Teilweise meldeten sich Seminaristen bereits 1915 freiwillig. Während die „Freiwilligen“ als Seminaristen abgegangen sind, haben die Weihnachten 1916 Eingezogenen den Status „Schulamtskandidat“. Ihre Abschlußprüfungen sind ursprünglich für das Frühjahr 1917 vorgesehen. Die Qualifikation zum Vikar / Hilfslehrer haben sie bereits „in der Tasche“.

1919 – Am 14. April findet man sich zum 1.Klassentag in Glauchau zusammen.

1919 – Am 12.07. Teilnahme an der 75-jährigen Jubelfeier des Seminars in Waldenburg.

1919 – November/Dezember beginnen für die Heimgekehrten Sonderlehrgänge als „Kriegsteilnehmer-Klassen“. Der Jahrgang 1911-17, dem Leopold Wächtler angehört, bemüht sich erfolgreich beim Seminar-Direktor um die Aushändigung ihrer Vikar-Zeugnisse. Damit wird es möglich, als Hilfslehrer nebenbei etwas Geld zu verdienen.

1919 – Von Ende November bis Sommer 1920 verdingen sich die Kriegsheimkehrer zum Teil als Hilfslehrer, ihre Vikar-Qualifikation besitzen sie ja. In dieser kurzen Zeit ist Leopold Wächtler möglicherweise in seiner Geburtsstadt Penig als Hilfslehrer tätig.

1920 – Zu Ostern findet der 3.Klassentag in Zwickau statt, an dem auch „Pinscher“ teilnimmt.

1920 – Am 6., 7. und 8. September finden am Waldenburger Seminar die „Wahlfähigkeitsprüfungen“ der „Schulamtskandidaten“ statt. Damit gelten sie als Junglehrer und können sich von Gemeinden zum Lehrer „wählen“ lassen.

1921 – Beitrag Wächtler vom 31.01. im Klassenbrief: „Feste gezeichnet“ neben der Unterrichtsvorbereitung. „Adam und Eva“ verkauft.



Heute ist ... Der ... 31. ja, der  
31. Januar  
1921.

Liebe Klassenbrüder!

Ich mein's auch, der Gute mit dem Klassenbrief ist genial. Ich will die alle Lieder wiederholen, aber auch meine Neujahrswünsche: Zunächst für die Lehrer. Doch wünsche ich von ganzem Herzen



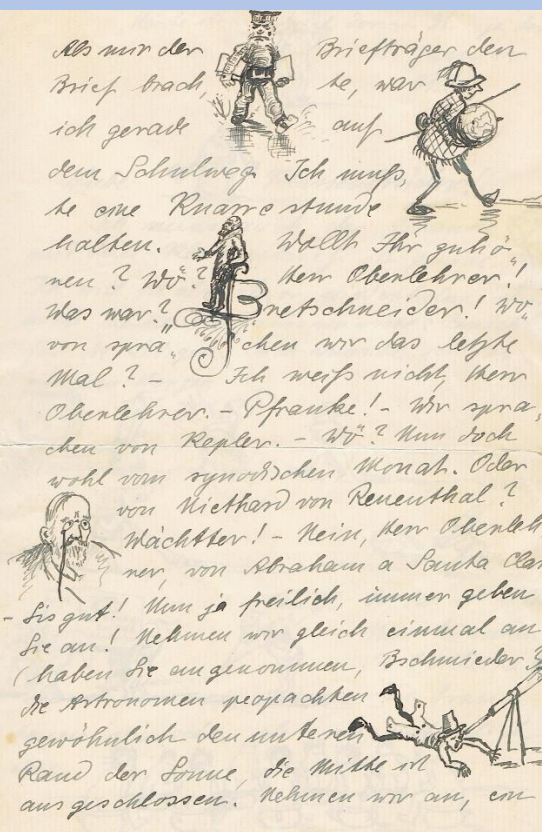
Es das ist alles. Nun kommen die Verheirateten, kein Frau.

Ihren Wünsche ist - na natürlich - eine große Kiuderschaw!

Als mir der Briefträger den Brief brach, ich gerade dem Schulweg. Ich mußte, ke eine Knarre stunde halten.

Wahl für gut? neu? Wö? Bretschneider! Was war? Wö? von sprachen wir das letzte Mal? - Ich weiß nicht, Herr Oberlehrer. - Pfauke! - Wir sprachen von Kepler. - Wö? Nun doch wohl vom synodischen Monat. Oder von Richard von Reuenthal? Wächter! - Nein, Herr Oberlehrer, von Abraham a Sanba Clara.

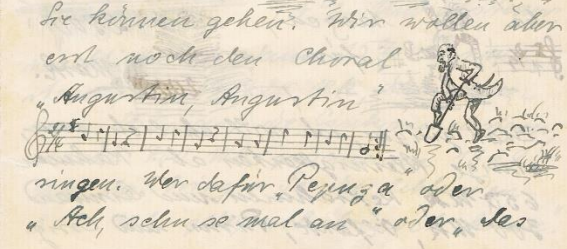
Es gut! Nun ja freilich, immer gehen Sie an! Nehmen wir gleich einmal an (haben Sie angenommen, Bismarck? Die Astronomen prophezeiten gewöhnlich den unteren Rand der Sonne, die Mitte ist ausgeschlossen. Nehmen wir an, ein



Schiffer fährt auf dem Ocean, und zwar am 1. September, wir brauchen uns da nur noch einmal zu vergegenwärtigen, da Sonne, ne Äquator, ihre Parallax betr. 87 1/2°, ihre geographische Breite 2°, also Polarstern 89°, also der höchste Stand 90°, die geographische Breite 20°, 90° - 20° = 70°, wir wohnen unter 51°, bei uns steht aber die Sonne - nun rechnen Sie aus, Wüthler!

Herr Oberlehrer, es klingelt. Wö? Ach so, is gut!!

Haben Sie alle Aufrecht? Sie können gehen. Wir wollen aber erst noch den Choral



singen. Wer dafür, 'Pepuzja' oder 'Ach, sehen sie mal an' oder, das

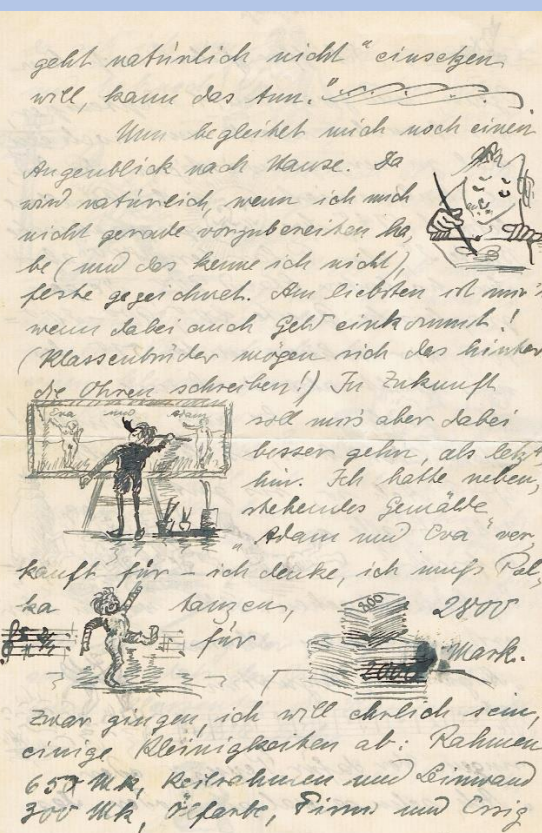
geht natürlich nicht einsehen will, kann das tun.

Nun begleitet mich noch einen Augenblicke nach Hause. So wird natürlich, wenn ich mich nicht gerade vorbereiten lasse, ke (und das kann ich nicht), ferke gezeigt. Dem Lieben ist mir's, wenn dabei auch geht eintritt! (Klassenbrüder mögen sich das hinter die Ohren schreiben!) In Zukunft soll mir's aber dabei

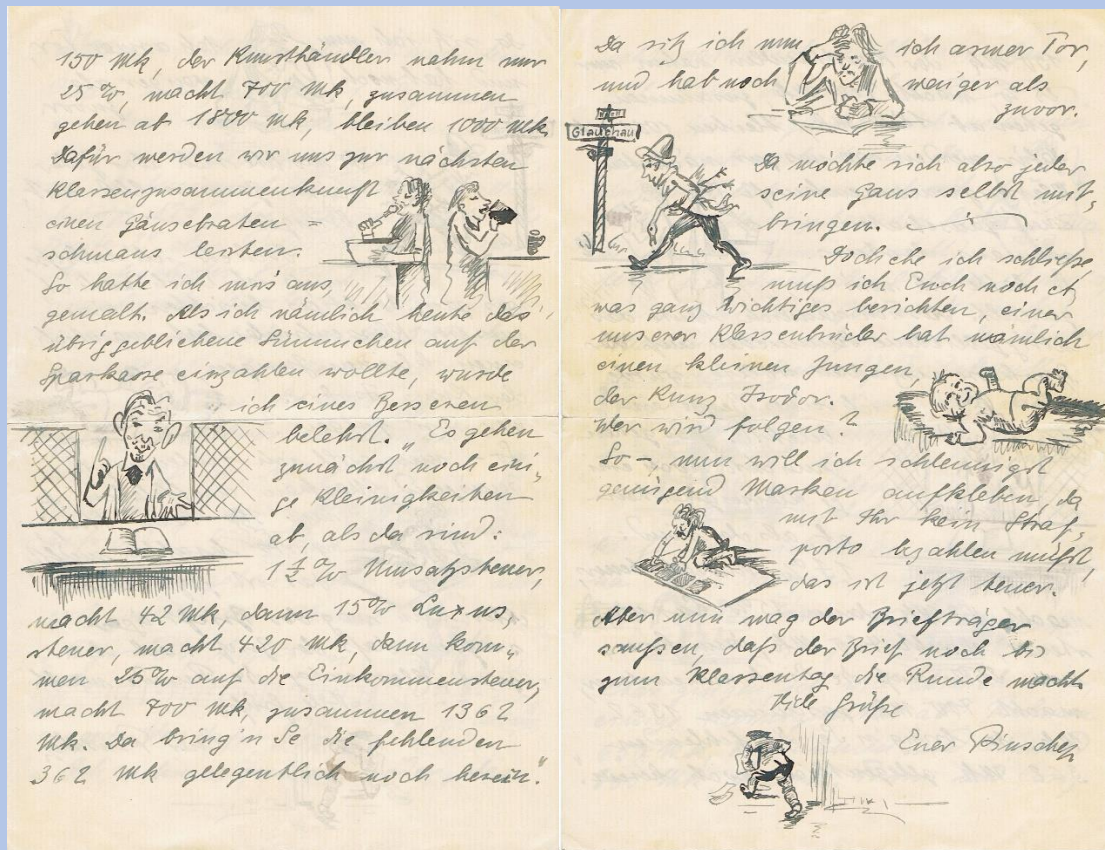


besser gehen, als jetzt, hier. Ich habe neben, unbekanntes Gewälte, Kauf für - ich denke, ich muß, Pal, ka, kangen, 2400 Mark.

Zwar gingen, ich will ehrlich sein, einige Kleinigkeiten ab: Rahmen 650 Mk., Restrahmen und Leinwand 300 Mk., Tafel, Farn und Crig







1921 – Im Oktober ist „Pinscher“ bereits nach Leipzig versetzt. Wohnhaft in der Friedrich-List-Straße 32 III in Leipzig. Angestellt als Zeichenlehrer. Junggeselle. Schule/Atelier ist in der Eisenbahnstraße. Besucht die Akademie – Aktklasse bei Professor Hévoix.



Skizze von Freund „Bumbel“, wie er Wächtler sah: „Pinscher der Kunstsinnige“.

1924 – Zu Pfingsten wird „Pinscher“ erwähnt als „kinderlos verheiratet“. Zum 7. Klassentag in Tirpersdorf: Zu später Nachtstunde griff Pinscher – der uns übrigens schon am Nachmittage im Schulzimmer eine große Zahl feiner Arbeiten ausgestellt hatte – zur Schere und holte aus schwarzem

Papier die mehr oder weniger zackigen Profile aller Anwesenden mit sicherem Schnitte heraus. Die Scherenschnitte werden uns eine feine Erinnerung bleiben!

1924 – Im Oktober wird als „Pinschers“ Adresse genannt: Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstraße 28 II.

1924 – In den Sommerferien Italienreise von „Pinscher“ und Magdalene. In den Herbstferien Reise nach Dinkelsbühl und Rothenburg o.T.: In den Michaelisferien habe ich in Dinkelsbühl und Rothenburg o.T. von früh bis abends gemalt, sogar meine Frau habe ich angesteckt.

1926 – In den Osterferien Berlin-Reise von „Pinscher“ und Magdalene. In den Sommerferien Schweiz-Reise.

1926 – „Zu Michaelis“ läßt sich Wächtler für ½ Jahr beurlauben, um auf der Akademie Radierung und Steinzeichnung zu probieren. „Radieren kann man nicht gut allein lernen, es fehlen einem schon Pressen, Ätzkammer usw. Ich bin bei Professor Alois Kolb. . . . und da ichs noch nicht so weit gebracht habe, mich vom Malen zu ernähren, geht meine Frau bis Ostern in die Schule.“

1927 – 11. und 12. April: 10.Klassentag in Waldenburg. Kranzniederlegung im Seminargarten am 12. April.

1927 – In den Sommerferien „Pinscher`s“ und Magdalene`s Reise nach Berchtesgaden. .. „Auf der Rückreise besuchte ich Karl Bauer in München, der mir übrigens vor kurzem schrieb, daß er Professor geworden sei.“ *(Karl Konrad Friedrich Bauer (\* 7. Juli 1868 in Stuttgart; † 6. Mai 1942 in München) war ein deutscher Grafiker, Maler und Schriftsteller.)*

1928 – Im Klassenbrief schreibt „Pinscher“ am 27.04.: „.. jetzt wollte ich eine Zeichnung von Bassermann vorbereiten, da ich ihn in den nächsten Tagen zeichnen will, nun mal sehen, was noch wird. Er gibt jetzt nur ein 4wöchiges Gastspiel am Schauspielhaus, ist ja sonst in Berlin. Ich sah ihn jetzt 5 mal nacheinander in „Wallensteins Tod“, „Die Frau vom Meer“, „Menschenfreunde“ u.a. – Nun los!“

1928 – Zum 11.Klassentag am 31.05. in Gablenz, bei dem „Pinscher“ fehlt, wird berichtet: Die Gedenkbrieft an Gäberts, Pöschmanns und Schröters – von Pinscher künstlerisch ausgestaltet – sind ergangen. *(Es handelt sich um die drei im Weltkrieg gefallenen Mit-Seminaristen..)*

1928 – In den Sommerferien „Pinschers“ und Magdalenes große Nordmeer-Reise nach Spitzbergen auf der „Monte Cervantes“.



Links: Magdalene und Leopold „Pinscher“ Wächtler / Rechts: Leopold ganz links stehend

1929 – Bau des Wohnhauses Kleiststraße 13: „Nun aber zu meiner Ferienreise; Ziel: Gohlis. Erdkunde schwach, was? Kennt Ihr Scherbelberg, Rosental? Dort liegt auch Gohlis. Da wir auch heute noch hier wohnen, glaubt Ihr wohl, daß es uns hier besser gefällt als in der Kohlgartenstraße. Ringsum niedrige

Häuser, Gärten, Bäume – eine Seltenheit für Leipzig. Vor dem Hause Tennisplätze, auf denen ein lustiges Treiben herrscht. Im Winter Eisbahn, auf der sich groß und klein mit Eishockey (die Kleinen mit Stöcken und Steinen) die Zeit vertreibt. – Während des Bauens in den großen Ferien war ich fast jeden Tag in der neuen Wohnung, da man Gelegenheit hatte, eigene Wünsche anzugeben. Auch schadete es den Handwerkern gar nichts, wenn sie etwas auf die Finger geguckt bekamen.“ - „Unsere Wohnung ist zwar nur klein, ich zog mir aber eine schönere Lage einer 4- oder 5-Zimmer-Wohnung in Eutritzsch, die ich auch hätte bekommen können, vor. Ich habe mich nun auch versetzen lassen an die 33. (Volksschule?), da ich sonst täglich 1 ½ h Schulfahrt gehabt hätte. Wenn Ihr mal nach Leipzig kommt, besucht uns mit: Kleiststraße 13.“ - Umzug von Wächtlers aus der Kohlgartenstraße 28 II in die Kleiststraße 13, Leipzig-Gohlis.

1930 – In den Sommerferien „Pinscher`s“ und Magdalene`s Reise nach Garmisch-Partenkirchen.

1931 – Eine zu Pfingsten geplante Reise „Pinschers“ wird durch die Schulbehörde abgelehnt: „... wissenschaftliche und künstlerische Interessen sind für einen Volksschullehrer kein genügender Grund für einen 10tägigen Urlaub. Es handelte sich um eine Mittelmeerreise nach Athen, Konstantinopel, Tunis usw. (3 Wochen).“

1932 – der 15.Klassentag findet am 18. und 19. Mai in Leipzig bei „Pinschers“ statt.

1933 – am 5.04. findet der 16.Klassentag in Stöcken statt: .. Pinscher fehlte unentschuldigt. Kurz nach dem Klassen-Tag erkundigte er sich bei mir nach dem Datum und wollte eine Woche später nach Stöcken fahren. Ich schrieb ihm aber, wir wären leider aus Versehen alle eine Woche zu zeitig nach Stöcken gefahren, darum wäre die Dolomitenfahrt vorbei. Da schwieg er leise weinend. (*Anmerkung Etzold: Ab 1933 wird auch Wächtler als Lehrer vom NS-System gezwungen, sich am Aufbau des neuen Staates ehrenamtlich zu beteiligen. Er schafft es, sich allen Vereinigungen, Verbänden,... fernzuhalten und leistet statt dessen seinen Beitrag in Form von Zeichnungen, Radierungen,... für Behörden,...- siehe dazu Vermerk unter 1941.*)

1935 – In den Sommerferien „Pinschers“ und Magdalenes „Main-Reise“ – „... Ich kann Euch nichts von Volkssportkursen, Kirchengemeinden und Frauenvereinen, Orgelspielen und Kirchenchören, Kriegerverein und Kulturwart, deutschem Brauchtum und SA-Dienst usw. erzählen. Was bleibt da noch übrig? Ich müßte Euch damit langweilen, daß ich Euch erzähle, daß ich immer noch Bilder mache. Allerdings jetzt nur noch zu meinem privaten Leidwesen, da man so gut wie nichts mehr verkauft oder veröffentlichen kann. Die Zeitschriften brauchen nichts oder sehr wenig, bezahlen auch nichts oder sehr wenig, da wird die Brühe teurer als der Braten. In der letzten Großen Leipziger Kunstausstellung ist z.B. nur ein einziges kleines Bild verkauft worden! Da einen das Zeichen nicht mehr groß vorwärts bringt, radiere ich zur Abwechslung. So fertige ich gegenwärtig 6 Radierungen unserer Mainreise.“ – „...Wer sich noch für einige meiner letzten Bilder interessiert: im Kalender „Deutsches Land“ (1936) sind 5 drin (ein Titelblatt (Bismarck) und 4 Landschaften innen).“

1937 – Am 20.Klassentag in Hohenstein-Ernstthal am 19. Mai nimmt „Pinscher“ teil.

1938 – Am 21.Klassentag in Zwickau am 8. Juni fehlt „Pinscher“ entschuldigt.

1941 – Im Herbst wird Wächtler an eine Schule in Teschen, im Kattowitzer Bezirk, abgeordnet. „... Der Schulrat gab mir Bilder-Aufträge, ich staunte aber nicht schlecht, als ich später hören mußte, daß einzelne Bilder von der Kattowitzer Regierung anlässlich eines Besuches gestohlen worden waren. Ich mußte neue liefern.“

1943 – Zu Weihnachten endet Wächtlers Abordnung im Osten. Er kehrt nach Leipzig zurück.



1945 – „Den Volkssturm konnte ich abwimmeln. Nach dem Zusammenbruch wurde ich Schulleiter an meiner Schule, der 33. NO.“ – „Die Schule gefiel einem anderen, der durch seine politische Tätigkeit zum Schulamt engeren Kontakt hatte, und ich wurde ½ Stunde weiter an eine zertrümmerte Schule versetzt.“ – „...aber ich dankte und **ließ mich zunächst auf 1 Jahr beurlauben. Ich hatte sowieso viele Bilder-Aufträge und konnte nur das eine oder das andere tun.** Nach kurzer Zeit wollte man mir meine Stelle an der 33. NO. wiedergeben, der Schulrat kam zu mir und bot mir auch eine Stelle an der Hildebrandt-Schule an, aber ich lehnte abermals ab. Mein Verleger und ich arbeiten sehr gut zusammen, und **so habe ich endgültig der Schule „Lebewohl“ gesagt. Das heißt, ein festes Einkommen von meinem Verleger habe ich nicht, ich verkaufe nur nach Bedarf,** habe mich aber bis jetzt immer besser gestanden als als Schulleiter oder Lehrer.“

1953 – Im November geht ein Klassenbrief – der 1. Nachkriegs-Klassenbrief auf Reisen, es ist ein Versuch, die alte Runde wieder zusammenzuführen. Hier berichtet „Pinscher“ am 10.02.1954 ausführlich über „seine“ Kriegszeit. .. zwischenzeitlich sind die ersten Klassenkameraden verstorben. – „**..Von meinen Arbeiten will ich schweigen, nur das eine: wenn sie gestohlen, nachgeahmt, gefälscht werden und dergleichen, kann man doch eigentlich ganz zufrieden sein.** – Nun lasst es Euch gut gehen, tragen wir das Schwere mit Humor und Überlegenheit! Zum Klassentag kommen wir, mir passt es jederzeit. Euer Pinscher und Magda.

---

#### **Erläuterungen:**

Spitznamen: Linus = Johannes (Hans) Franke in Hohenstein-Ernstthal / **Pinscher = Leopold Wächtler** in Leipzig / Melbert = Paul Bretschneider in Tirpersdorf / Igel = Willy Schmieder in Marieweg im Vogtland (vermutlich in der Talsperre Eibenstock..?) / Eggi (Aggi, Äggi, Ekki) = Albert Schmidt in Heyersdorf bei Schmölln, nach 1945 Lauenhain / Maruschka = Erich Gruner in Hohenstein-Ernstthal / Gette = Arno Prager in Stöcken (Langenbernsdorf) ,bei Werdau / Schlank = Alfred Falk in Werdau / Hummel = Willy Kuhrmann in Mülsen St. Niklas / Schnips (Schnipps) = Fritz Janke in Gablenz / Schorsch = Rudolf Fritzsich in Aue, später Chemnitz / Bumbel = Richard Bachmann (Maler der Klassenbrüder-Skizzen) in Werdau / Fitz = Karl Winter in Werdau / Gigerl = H.Meyer in Schöneck im V. / Addel = Albert Pippig in Glauchau, später Ziegelheim

Der Kasten: Das Seminargebäude / der Gebäudekomplex in Waldenburg/Sachsen. Seminaristen nannten sich in der Erinnerung „Kastisten“.

#### **Quellen:**

Sammlung von Klassen-Briefen und Berichtsheften über Klassentage, sowie „Waldenburger Kriegsgedenkbuch 1919“ im Privatarchiv Etzold.

#### **Quellenauswertung (Transkripte von 15 Männer- und 11 Frauen-Handschriften):**

Seminar-Jahrgang am Lehrer-Seminar in Waldenburg, 1911 bis 1917. Dezember 1916 des Krieges wegen unterbrochen, die Seminaristen wurden eingezogen. (Die letzten Prüfungen wären Ostern 1917 gewesen.)

Mit 14 Jahren trat **Leopold Wächtler** Ostern 1911 in das Waldenburger Seminar ein. Im Dezember 1916 wurde er, 20jährig, mit seinen Klassenkameraden wehrpflichtig und einberufen. Zu diesem

Zeitpunkt hatten die Seminaristen den Status „Schulamtskandidat“ erreicht und sich zum Vikar (Hilfslehrer) qualifiziert. Erst nach Kriegsende bemühten sich die Schüler um die Aushändigung ihrer Vikarzeugnisse. Im September 1920 legten die „Schulamtskandidaten“ ihre „Wahlfähigkeitsprüfung“ ab, nachdem sie wieder in das Seminar eingetreten waren und als „Kriegsteilnehmer-Klasse“ Sonderlehrgänge besucht hatten. Erst jetzt konnten sie als Junglehrer an Volksschulen ihren Dienst aufnehmen.

Man fand sich zu einem 1.Klassentag am 14.April 1919 in Glauchau zusammen: ..Zur ersten Klassenzusammenkunft fanden sich am 14.April 8 Mitglieder unserer Gemeinschaft im Glauchauer „Gewerbehaue“ ein. .. Es kam nach lebhafter Aussprache zu folgenden Beschlüssen: 1. Die noch fehlenden Vikarzeugnisse – es handelt sich um die von Bumbel, Schlank, Linus, Schnips, Gigerl, Aggi, **Pinscher** und Fitz – sollen durch Linus beim Seminardirektor zurückgefordert werden... .. Klassenzusammenkünfte finden alle halben Jahre statt und zwar in den Oster- und Michaelisferien. Sofort nach Rückkehr unserer 4 Gefangenen findet eine außerordentliche Hauptversammlung statt. ... .. Eingehend besprachen wir die Ehrung unsrer Toten, angeregt besonders durch einen Hinweis von Schlank. Wir beschlossen schließlich folgendes: Am Tage des 75jährigen Jubiläums (*des Seminars*) in Waldenburg pflanzen wir im Seminargarten hinter dem Kirchenhügel eine junge Eiche, schützen sie durch einen niedrigen Zaun und stellen einen rohen granitenen Stein auf mit der einzumeißelnden Inschrift: „Unseren Gefallenen. Hans Schröter (*Johannes Fr. Schröter aus Hohenstein-Ernstthal, Seminar-Abgang Dez. 1916, als Kriegsfreiwilliger Seminarist Januar 1915 gefallen.*). Rudolf Gäbert (*aus Zwickau, Spitzname „Stüß“, Seminar-Abgang Dez 1916, als Gefreiter und Schulamtskandidat im Oktober 1917 gefallen.*). Max Pöschmann (*Max Oskar Pöschmann aus Kötteritzsch, Spitzname „Keter“, Seminar-Abgang Dez. 1916, als Einjährig-Freiwilliger Schulamtskandidat im April 1918 gefallen.*) . Datum der Weihe – Jahrgang 1911 – 17.“ Die Feier, bestehend in einer Rede, vielleicht einem Gedichte und einem Liede („Ich hatt` einen Kameraden“, zweistimmig), soll möglichst am Morgen des Jubiläumstages stattfinden. Der Ausschuß, dem außer Linus noch Schlank angehört, wird alles Erforderliche (Erlaubnis, Stein, Baum, Vorbereitungen der Pflanzung) versorgen und veranlassen. ... .. Sobald wie möglich wollen wir unsern Gefangenen ausführliche Nachricht von uns geben; zu diesem Zweck werden die Anschriften versorgt und zwar die von Hummel und Igel durch Addel, die von Schnips durch Gigerl persönlich und die von Melbert durch Linus. Letzterer wird dann an Melbert und Schnips, Aggi an Igel und Addel an Hummel schreiben. ... .. Allgemeine Beteiligung an der Jubelfeier unsres Seminars und zwar treten wir überall geschlossen als Klassenverband auf.

--

Jubelfeier des Seminars am 12.07.1919: Am Jubiläumstage fanden sich von der Klasse 7 Mann in Waldenburg ein (Bumbel, Schlank, Linus, Maruschka, Addel, Aggi, Fitz) und nahmen an der Feier geschlossen teil. ..

--

2.Klassentag Michaelis 1919: Im Waldenburger „Löwen“ fanden sich am 29.September sechs Klassenbrüder zusammen: Igel, Bumbel, Schlank, Linus, Addel und Aggi. Kurz nach 3 Uhr eröffnete Linus unsre amtliche Zusammenkunft mit kurzen Worten der Begrüßung, vor allem an unsern Igel gerichtet, der endlich als erster aus der Gefangenschaft zurück ist. Von den Abwesenden hatte sich Fitz entschuldigt. Maruschka, Gigerl, Gette und **Pinscher** fehlten unentschuldigt. Die Versammelten sprachen ihre schärfste Mißbilligung aus und Linus wird diese in unfrankierten Briefen den Schwänzern übermitteln. ... .. Linus erstattete dann Bericht über das vergangene Halbjahr. Die von Schulrat Dr. Nebel erhaltenen Vikarzeugnisse stellt er den Anwesenden zu und berichtet dann über den Briefwechsel mit Schulrat Dr. Nebel wegen des Denksteins. Eine Anregung wegen Schaffung eines Gedenkbuches braucht nicht von uns auszugehen. Wir warten ab. ... .. wir gaben uns nun nach dem

Seminargarten, legten dort einen schönen Ehrenkranz mit Schleife („Unsern lieben gefallenen Freunden in treuem Andenken gewidmet. Abgang Weihnachten 1916.“) nieder und verweilten kurze Zeit in ernster Stimmung an dem Denkstein. ..

--

3. Klassentag Ostern 1920: Nach Zwickau ging diesmal die Fahrt, und am Nachmittage des 30. März versammelte sich im „Weißen Rössl“ unsre kleine Schar. Aggi und Fitz fehlten entschuldigt; zu unserer großen Freude erschienen die übrigen zwölf vollzählig. .. Bericht über den letzten Klassentag: .. die Weihnachtszusammenkunft fiel aus, da damals Hummel noch fehlte (*Gefangenschaft*).. .. Als verschoben wurden Fitzens Ideen über die Steuern und über die Umwandlung der Klasse in eine Arbeitsgemeinschaft u.ä. zurückgewiesen und abgelehnt. Linus wird dies Fitz brieflich übermitteln. Der nächste Punkt betraf die Prüfung. An der Hand der Ordnungsblätter wurden wir uns klar über Art und Weise der bevorstehenden „außerordentlichen Prüfung“ und sprachen kurz alle allgemeingültigen Punkte durch. (*Seminar Waldenburg: Bald nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes kehrten die ersten Lehrer und Schüler zurück. Schon während des Krieges waren einzelne infolge von Verwundung entlassen und Sonderlehrgängen an verschiedenen Seminaren zugewiesen worden. Einer unserer (Waldenburger) Schüler, der Anfang 1915 aus Klasse II eingezogen worden war, hatte nach schwerer Verwundung des rechten Armes vom hiesigen Schloßlazarett aus im April 1916 die Abschlußprüfung für Klasse II abgelegt, trat dann im September in die Klasse I hier ein und unterzog sich mit dieser im Dezember 1916 der Reifeprüfung. Als erster kehrte nach Abschluß des Waffenstillstandes Herr Oberlehrer Schott zurück, er nahm am 2. Dezember die Unterrichtstätigkeit wieder auf; am gleichen Tage trat ein seit 1914 als Kriegsfreiwilliger im Heer befindlicher Schüler in Klasse II ein. Im Laufe des Dezember trafen auch die Herren Oberlehrer Meinhold und Dr. Teuscher hier wieder ein, sie begannen ihre Unterrichtsarbeit nach den Weihnachtsferien. – Nachdem es dem Kultusministerium nach mancherlei langwierigen Verhandlungen endlich gelungen war, für unsre Schüler entweder Entlassung oder doch wenigstens einstweilige Beurlaubung aus dem Heeresdienst zu erlangen, konnten am 17. Februar (1919) die Sonderlehrgänge für Kriegsteilnehmer mit einer allgemeinen Andacht eröffnet werden. WI an allen sächsischen Seminaren, bildeten die Kriegsteilnehmer der Klasse I eine Klasse für sich, während die aus Klasse II und III in die bereits bestehenden Klassen eingereiht wurden. Es traten in Klasse I 13, in II 11, in III 10 Schüler ein. Seit Ostern 1919 werden die Kriegsteilnehmer aller Klassen in fast sämtlichen Fächern gesondert unterrichtet. So fehlen zur Zeit nur noch die Kriegsgefangenen. Möchte auch ihnen eine baldige Heimkehr beschieden sein, sodaß sie in ihrer Berufsbildung nicht zu weit hinter ihren Kameraden zurückbleiben. – Erklärung: Klasse III ist die niedrigste, Klasse I die höchste Klasse. – Text entnommen aus „Waldenburger Kriegsgedenkbuch“ von 1919.) – Bei der Bekanntgabe der Steuern .. ereignete sich noch ein Zwischenfall: **Pinscher** machte, von Fitz inspiriert, den Vorschlag, aus der Klassenkasse auszutreten, unbeschadet seiner sonstigen Beziehungen zur Klasse. Mit größter Entrüstung wies die Klasse diesen schäbigen Vorschlag als dem Zweck der Klassenkasse und unserem Klassengeiste widersprechend zurück, worauf **Pinscher** sich fügte. In Anbetracht seiner eigenartigen Meinung über die Klassengemeinschaft fordern wir von Fitz ein klares Bekenntnis über seine künftige Stellung zu uns. Linus wird dies brieflich erledigen.*

---

Wahlfähigkeitsprüfung am 6., 7. und 8. September 1920: Da die Klasse in 3 Abteilungen getrennt ist, muß die geplante Klassentagung (*unmittelbar nach der Prüfung, in Waldenburg*) ausfallen.

--



Leopold Wächtler

Klassenbrief – 31. Januar 1921

Heute ist... der .. 31. – ja, der 31. Januar 1921. – Liebe Klassenbrüder! Ich mein`s auch, der Gedanke mit dem Klassenbrief ist genial. Ich will die alte Leier wiederholen: also auch meine Neujahrswünsche: Zunächst für die Ledigen. Euch wünsche ich von ganzem Herzen Glück, Gesundheit, Langes Leben. So nun kommen die Verheirateten dran. Denen wünsche ich .. na, natürlich .. eine große Kinderschar! Als mir der Briefträger den Brief brachte, war ich gerade auf dem Schulwege. Ich mußte eine Knarrestunde halten. Wollt Ihr zuhören? Wö? Herr Oberlehrer! Was war? Bretschneider! Wovon sprächen wir das letzte Mal? - Ich weiß nicht, Herr Oberlehrer. – Pfranke! – Wir sprachen von Kepler. – Wö? Nun doch wohl vom synodschen Monat. Oder von Niethard von Reuenthal? Wächtter! – Nein, Herr Oberlehrer, von Abraham a Santa Clara. – Sis gut! Nun ja freilich, immer geben Sie an! Nehmen wir gleich einmal an (haben Sie angenommen, Bschmieder?), die Astronomen peopachten gewöhnlich den unteren Rand der Sonne, die Mitte ist ausgeschlossen. Nehmen wir an, ein Schiffer fährt auf dem Ozean, und zwar am 1. September, wir brauchen uns da nur noch einmal zu vergegenwärtigen, die Sonne kulminiert ihre Parallaxe beträgt  $81 \frac{1}{2}$  Grad, ihre geographische Breite 2 Grad, also Polarstern 88 Grad, also ihr höchster Stand 90 Grad, die geographische Breite 20 Grad, 90 Grad minus 20 Grad sind 70 Grad, wir wohnen unter 51 Grad, bei uns steht also die Sonne ... - nun rechnen Sie aus, Wintter! – Herr Oberlehrer, es klingelt. – Wö? Ach so, sis gut!! Haben Sie alle Aufsicht? Sie können gehen. Wir wollen aber erst noch den Choral „Augustin, Augustin“ singen. Wer dafür „Pepuza“ oder „Ach, sehn se mal an“ oder „Das geht natürlich nicht“ einsetzen will, kann das tun. – Nun begleitet mich noch einen Augenblick nach Hause. Da wird natürlich, wenn ich mich nicht gerade vorzubereiten habe (und das kenne ich nicht), feste gezeichnet. Am liebsten ist mir`s, wenn dabei auch Geld einkommt! (Klassenbrüder mögen sich das hinter die Ohren schreiben!) In Zukunft soll mir`s aber dabei besser gehen, als letztthin. Ich hatte nebenstehendes **Gemälde „Adam und Eva“** verkauft für – ich denke, ich muß Polka tanzen, 2800 Mark. Zwar gingen, ich will ehrlich sein, einige Kleinigkeiten ab: Rahmen 650 Mark, Keilrahmen und Leinwand 300 Mark, Ölfarbe, Eimer und Essig 150 Mark, der Kunsthändler nahm nur 25%, macht 700 Mark, zusammen gehen ab 1800 Mark, bleiben 1000 Mark. Dafür werden wir uns zur nächsten Klassenzusammenkunft einen Gänsebratenschmaus leisten. – So hatte ich mir ausgemalt. Als ich nämlich heute das übriggebliebene Sümmchen auf der Sparkasse einzahlen wollte, wurde ich eines Besseren belehrt. „Es gehen zunächst noch einige Kleinigkeiten ab, als da sind:  $1 \frac{1}{2}$  % Umsatzsteuer, macht 42 Mark, dann 15% Luxussteuer, macht 420 Mark, dann kommen 25% auf die Einkommensteuer, macht 700 Mark, zusammen 1362 Mark. Da bring`n Se die fehlenden 362 Mark gelegentlich noch herbei.“ – Da sitz ich nun ich armer Tor, und hab noch wen`ger als zuvor. Da möchte sich also jeder seiner Gans selbst mitbringen. – Doch ehe ich schließe, muß ich Euch noch etwas ganz wichtiges berichten, einer unserer Klassenbrüder hat nämlich einen kleinen Jungen, der Kunz, Isodor. Wer wird folgen? So -, nun will ich schleunigst genügend Marken aufkleben, damit Ihr kein Strafporto bezahlen müßt, das ist jetzt teuer. Aber nun mag der Briefträger sausen, daß der Brief noch bis zum Klassentag die Runde macht. Viele Grüße, Euer Pinscher.

--

4. Klassentag Ostern 1921: Ein wunderschöner Vorfrühlingstag, dieser 22. März, an dem wir uns in Glauchau treffen wollten. .. In seiner Begrüßungsrede wandte er (*Linus*) sich vor allem an die erschienenen Damen, deren Kranz zum ersten Male unsre Runde zierte. Ihnen galt sein besondrer Willkommensgruß, worin er nachwies, daß eine Zusammenkunft mit Damen nur Gutes im Gefolge haben könnte. ... Mit 9 Stimmen gegen 5 wird endlich beschlossen: an die Stelle der (Klassen-)Briefe treten Einzelhefte; es bleibt jedem ersten Absender überlassen, welchen Inhalt er wählen will..

--

Klassenbrief – Oktober 1921 – „Linus“ Franke, Hohenstein-Ernstthal, den 16.10.1921.

.. **Pinscher ist nach Leipzig versetzt**, das konnte er mir auch persönlich schreiben, damit ich es nicht erst durch den „Roten“ zu erfahren brauche. Zum Porto wird sein Gehalt wohl noch langen, sonst vergütets die Klassenkasse. Übrigens ist Leipzig in Ortsklasse A! ..

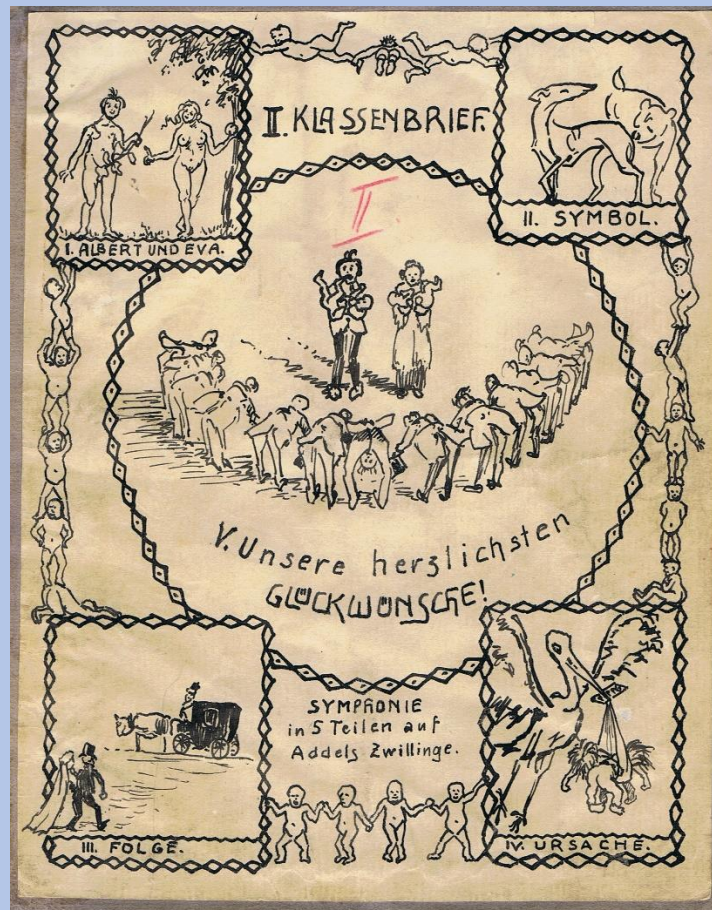
Klassenbrief – Oktober 1921 – Leopold Wächtler, **Zeichenlehrer**, wohnhaft in Leipzig, Friedrich-List-Str. 32 III.

Eintrag **Wächtler**: Leipzig, den 27.November 1921

Liebe Klassenbrüder!

Da nun einmal das Buch Addels Zwillingen gewidmet ist, soll es auch äußerlich als solches kenntlich sein. Da das Buch wahrscheinlich ohne Schild zur Welt kam, habe ich mir unterstanden, ein Titelblatt zu entwerfen. Es fiel etwas größer aus, als sie sonst üblich sind, doch ist der Stoff so reichhaltig, daß er noch lange nicht erschöpft ist. Bumbel mag diesmal das Übrige tun, vielleicht kann er aus eigener Erfahrung sein Bestes dazugeben. Wenn man täglich 10-11 Stunden zeichnet, ist man doch schließlich froh, wenn man fertig ist. – Wenn ich die Briefe meiner Vorschreiber durchlese, habe ich den Eindruck, daß es allen, vom Geldüberfluss abgesehen, recht gut geht. Was will man auch in der Gegenwart mehr verlangen? Und doch konnte ich für jeden so ein leises Bedauern nicht ganz unterdrücken. Zunächst Igel wegen des Unheils, das seine Braut betroffen hat; dann Linus, weil bei ihm der Gehalt weder von vorn noch von hinten reicht, Akki (Eggi) wegen seiner vielen Ämter, die nichts einbringen; Gigerl, weil er sich so sehr mit Politik beschäftigt, daß er uns Genossen anredet, Fitz, weil er in der Schule zu wenig mit Grammatik zu tun hat, schickt ihm mal paar Stöße Bücher und schließlich Addel, weil er anscheinend noch nichts von „Speton“ gehört hat. Gramma- und Politik bitte ich in Zukunft zu unterlassen. Schnips habe ich noch vergessen, der seine Halbbräut nicht eher heiraten will, als bis er eine Wohnung hat. Mein Beileid! Das machen wir **Junggesellen** anders, was? Haltet nur zur Stange, ihr Übrigen, allein möchte ich nicht übrig bleiben. Die Ehemänner wollen uns ja mit allen Mitteln in den Ehestand ziehen. Was sie uns vorbabbeln von ungeheizten Zimmern!, Speisen im Gasthause und züchtigen Hausfrauen! Jetzt spricht ein Junggeselle: **Ich wohne im Innern Leipzigs, beim Küchenmeister vom Hauptbahnhof**, mache in meiner Wirtschaft keinen Handgriff, habe volle Pension, mittags Sause = Hasenbraten, Schweinsknochen usw., nachmittags Kuchen, abends meist warm, dann Schlagsahne, Eis usw. Besucht mich nur mal, wenn Ihr in Leipzig seid, **ich wohne 7 Minuten vom Hauptbahnhof. Meine Schule, besser mein Atelier, ist 5 Minuten weiter in der Eisenbahnstraße**. Dort gefällt mir`s, obwohl ich einen großen Zeichensaal für mich habe und die Schule faast neu ist, noch nicht ganz so gut wie in Penig. Die Kinder haben für die Schule wenig Zeit und Geld, in den Zuchtmitteln muß man vorsichtig sein, der Elternrat ist gleich zur Stelle. Außerdem sind die Kinder an einen altmodischen Pedanten, einen Verehrer Klingers gewöhnt. Aber Schule ist ja Nebensache, wenn man nur 28 Stunden hat. Jeden Nachmittag habe ich frei, gebe nur Zeichnen und zwar nur in den oberen Knabenklassen. So Robert, s´ist nur gut, daß ich mich trotz deiner Warnung mit Zeichnen beschäftigt habe. Psychologie und philosophische Propädeutik hätten mir diese Stelle nicht eingebracht. Ja, ich war immer hart an der Klippe, sah aber stets zu, daß ich knapp vorbeikam. Diese Ziel schwebte mir längst auf dem Kasten vor, du hättest gelacht, Robert: „Tsi, tsi, tsi, tsi.“ O, wie ich mich freue, den großen Mist gar nicht erst angesehen zu haben! Du konntest einem manchen das Leben schwer machen und einen manchen von seinem Ziele immer weiter abbringen. **Habe ich schon erwähnt, daß ich hier auch die Akademie besuche? Ich bin in der Aktklasse bei Professor Hévous, den ihr vielleicht alle von seinen Arbeiten her kennt. O, diese entzückenden Modelle, ihr Ehemänner!** – Ist denn überhaupt die Knarre schon drangewesen (*Knarre war wohl der Spitzname eines Lehrers auf dem Waldenburger Seminar..*)? Nur eine Frage: „Pippig! Können Sie sich

ausprechen über die Zwillinge?“ – „Wö, ach so, ja. Die Zwillinge befinden sich erst in Sonnennähe, gelangen dann Ende des Monats in das Sternbild der Jungfrau, werden dann sichtbar, gelangen noch öfters in unmittelbare Nähe der Jungfrau, bis sie schließlich ihre eigene Bahn beginnen. Das Sternbild der Jungfrau ist währenddessen unsichtbar. Am 9. des Monats wird es wieder kurze Zeit sichtbar, bis es dann wieder eine Stunde vor Tagesanbruch aufsteht, äh... - aufgeht und dann den ganzen Tag über sichtbar ist.“ – „‘sis´ gut, Pippig! Sie haben ihre Prüfung bestanden.“ – Nun laßt´s Euch gut gehen bis zum Wiedersehen in Zwickau. Glauchau doch mehr die Mitte, nicht? Adde! bitte ich herzlichst um Verzeihung, er wird mich schon verstehen. Laßt´s Euch alle gut gehen und seid begrüßt von Euerm Pinscher.



Eintrag „Bumbel“ Buschmann: Werdau, den 17.02.1922

.. Im Klassenbrief ist der Wunsch geäußert worden, ich möge die Rückseite dieses Buches mit einem zeichnerischen Hymnus auf Addels Familienglück dekorieren. **Pinscher hat ja auf der Vorderseite schon fast des Guten zuviel getan**, darum fühle ich mich nicht veranlaßt, die Geschichte nochmals aufzurühren. Nun dürft Ihr aber nicht etwa denken, daß meine niederträchtige Zeichenfeder schlafen gegangen ist. Ich kann, wenn es sein muß, noch ganz schön damit kitzeln. – Wenn es den Kommunisten einfallen sollte, in Dresden den Fürstenzug als reaktionäres Reizmittel zu entfernen, dann bin ich dafür, daß folgende Zeitgenossen die lange Kachelmauer zieren: „Bumbel der Vielgeprüfte“, „Melbert der Bierrühige“, „Schlank der Lang- und Vielseitige“, „Linus der Hartohrige“, „Maruschka der Girsdorfer“, „Schnips der Wachsame“, „Hummel, der Gefangene“, „Gigerl der moderne Heilige von Schöneck“, „Adde! der Volkreiche“, „Gette der Einsiedler in den Stöckner Dolomiten“, „Akki der Schuhleiter“, „Igel der Kurzhäutige“, „**Pinscher der Kunstsinnige**“, „Fitz der Sprachforscher“ ..





Eintrag „Adel“ Pippig: Glauchau, Februar/März 1922

.. Nun **Pinscher**, jetzt soll erst mal meine Kritik dein „Kunstwerk“ treffen. Als Künstler mußt du ja den Grundsatz kennen: die Kunst muß wahr sein! Meine Frau hat für dich weiter keine anderen Worte gefunden als „gemeiner Mensch!“ und ich darf wohl noch hinzusetzen: „Dummer Mensch!“ (nach Robert`s) zu Bild 1.: Hast du meine Frau und mich gemeint, so muß die Unterschrift anders lauten, hast du aber die Eva gemeint, die zu Adam`s Zeiten gelebt hat, ist dein Kunstwerk nicht Wahrheit entsprechend. Eva ist nicht geboren, kann ja demzufolge keinen Nabel haben. Nr.2: Meine Adler- und geprüften Zoologieaugen erblicken darauf einen **Pinscher**! Ach so – daher ---! Sonst unter aller Kritik. Nr.3: Erstens sind wir zweispännig ins Standesamt gefahren und zweitens scheinst du wenig Anstand zu besitzen; du weißt ja noch nicht einmal, daß die Braut rechts geht. Zu 4.: Zeichnung ziemlich expressionistisch, vor allem das Bündel, was der Storch im Schnabel hält. So ähnlich sieht wohl dein Schnabel aus, wenn du 7 Minuten entfernt von deiner Wohnung im Bahnhof Sauerkraut schlingst? Zu 5.: der Mittlere von den 13 bist wohl du? Du scheinst ja ganz hübsche Übung zu haben, zwischen Beine durchzugucken. **Du gehst ja auch auf die Kunstakademie und „malst“ Modelle. Übrigens kann ich dir auch für deinen Farbenkasten eine Tube Patent-Ex empfehlen. Ei, ei Pinscher! Auf dem Kasten tatst du, als könntest du in Weiberangelegenheit nicht bis 3 zählen und jetzt? Pinscher, Pinscher!** Ich glaube, Gette würde sich ans Federkästel setzen und dir das Lied singen: Hüte dich! Bedenke, im Kriege waren auch unter den besten Granaten Blindgänger! (Siehe S...!)

Eintrag „Hummel“ Kuhrmann: Mülsen St. Niclas, den 12.03.1922.

.. Aber verstehen kann ich Addel, wenn er über seine beiden Jungen glücklich ist; ich brauche nur das eingeklebte Bild anzusehen, **nicht das vorn von Pinscher aufgeklebte. Das entspricht gar nicht meinem Geschmack. Ei Pinscher, was hast du da gemacht? Ich habe mich wirklich vor meiner Braut geschämt, ihr das zu zeigen. Feingefühl fehlt da vollständig.** – Bumbel hat seine Sache feingemacht. Er hat jeden eins versetzt und immer ins Schwarze getroffen.

Eintrag „Maruschka“ Gruner: Hohenstein-Ernstthal, den 23.03.1922.

.. Hummels und Addels Ausführungen zu **Pinschers Titelbild** kann ich nur beistimmen. Ihr kennt mich alle, ich verstehe einen Spaß, auch einen derben, aber den Ausdruck Addels und seiner Frau hätte ich noch gar nicht einmal gebraucht, sondern einen anderen. Er beginnt mit R... **Die „entzückenden Modelle“ Leipzigs scheinen „sehr bildend“ zu sein und vor allem sehr stark aufs Gemüt zu wirken. Wer weiß auch, aus welch „quadratischer Kästelgarnitur“ die stammen. – Das Heiligste und Ehrfürchtigste des ganzen menschlichen Lebens mit zwei schnuppernden Hunden zu vergleichen, zeugt von einem sittlichen Tiefstand, den zu erzeugen nur der Großstadt und „Kunstakademie Pinschers“ vorbehalten sind. Pfui Teufel! Wenn einem „Künstlerhirn“, von de man ja sowieso bisher**

**nur Linien und Kästeln gesehen hat, auch heute noch keine anderen Symbole entspringen, so wollen wir unsere lustigen Klassenbriefe nicht damit schänden. Na schließlich verfügt so eine Stadt wie Leipzig auch noch über blaue Wagen! - ...**

--

5.Klassentag Ostern 1922: Zwickau war diesmal der Versammlungsort. Am 12.April, einem Mittwoch, fanden sich 11 Klassenbrüder im „Weißen Rössl“ ein. Fitz hatte sich entschuldigt, Gigerl und Schnips nicht. .. der gesellige Teil: .. alle möglichen Fragen wurden erörtert, von der Gehaltsfrage bis zur Junglehrer-Fortbildung ..

--

6.Klassentag Ostern 1923: Wie vor 2 Jahren, so war auch diesmal der Klassentag (in Werdau), der 27.März, von glänzendem Wetter begünstigt. .. 11 Klassenbrüder, dazu 6 Damen zierten die Runde. (Entschuldigt waren **Pinscher** und Maruschka, unentschuldigt Melbert; vom „schönen Geschlecht“ waren anwesend die Frauen von Hummel, Bumbel, Schnips, Äggi, Addel und Linus.) Nach der üblichen Kaffeeschlacht, wo zwei Kannen für 10.000 Mark auffuhren ..

--

7.Klassentag Pfingsten 1924: Diesmal gingen wir neue Wege, neu in verschiedener Hinsicht. Erstens waren wir im Vogtlande oben noch nie gewesen, und dann hielten wir diese Zusammenkunft bei einem Klassenbruder ab, indem wir Aggis Einladung nach Tirpersdorf folgten. .. 8 Klassenbrüder und 6 Schwestern.. .. 6 Klassenbrüder fehlten. Maruschka und Hummel entschuldigten sich brieflich, letzterer, da ein kleiner Junge – der sechste! – eingewandert war. Fitz und Schlank waren unentschuldigt auf Reisen. Ganz sonderbar berührte aber das Fehlen von Igel und Gigerl, die doch mit Gastgeber waren. Aggi wird (*sich*) die 2 Säumigen vornehmen. ... .. Am Schlusse gab Linus noch einiges Statistische über die Klasse bekannt. Augenblicklich ist zunächst das 6:0-Verhältnis der Knaben zu den Mädchen. Ferner ergibt die Übersicht, daß drei Klassenbrüder noch ganz ledig (Schlank, Gette, Fitz), zwei verlobt (Gigerl, Igel), vier kinderlos verheiratet (Bumbel, **Pinscher**, Melbrot, Linus) und fünf verheiratet und im glücklichen Besitz von Kindern sind (Addel, Aggi, Maruschka, Schnips, Hummel). Das ergibt eine Gesamtklassenstärke von 31 Personen. ... .. **Zu später Nachtstunde griff Pinscher – der uns übrigens schon am Nachmittage im Schulzimmer eine große Zahl feiner Arbeiten ausgestellt hatte – zur Schere und holte aus schwarzem Papier die mehr oder weniger zackigen Profile aller Anwesenden mit sicherem Schnitte heraus. Die Scherenschnitte werden uns eine feine Erinnerung bleiben!**

--

Klassenbrief – Oktober 1924 – Leopold Wächtler, wohnh. in Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstraße 28 II.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 30.Oktober 1924.

Liebe Klassenbrüder und -Schwestern!

Der Zufall hat den Tag, an dem ich den Klassenbrief erhielt, recht glücklich gewählt, ich konnte ihn nämlich auf meinen Geburtstagstisch legen, obwohl schon bald „kein Platz mehr in der Herberge“ war. Ich danke Linus für seine gute Berechnung im Namen der Wenigbegabten sowie Euch allen für Eure aufrichtigen Glückwünsche, die gleichzeitig damit in einer Art Radiowellen bei mir eintrafen. Sela! 5 Seiten soll ich schreiben, und da Schnips mit 4 sich aus der Klemme gezogen hat, wird mir noch eine 6. geschenkt – da werden ja bald Kastengefühle wach! In Leipzig und auch bei mir (mit Ausnahme davon, daß ich 1 Jahr älter geworden bin) ist alles beim alten geblieben. Das Plaudern von der Schule liegt mir nicht, so will ich Euch, wie es sich für pflichteifrige Kollegen gehört, von den

Ferien unterhalten. Was wäre es sonst auch, was ich dieses Jahr Größeres und Schöneres erlebt hätte als unsere Italienreise. Mancher von Euch wird von Reiseteilnehmern bereits davon gehört haben oder in der Lehrerzeitung gelesen haben. Gewiß, es gab Enttäuschungen, der Dampfer, unvorhergesehene Nachzahlungen, Kürzungen der Route, die Verpflegung. Sie spielten dann und wann eine Rolle, wurden aber stets verdrängt und vergessen von den wunderbaren und unzähligen Eindrücken, die wir in raschem Wechsel empfangen. Ganz objektiv möchte ich einmal die Frage behandeln, ob man sich bei einer Auslandsreise besser einer Gesellschaft anschließt oder allein reist. Ein mancher von Euch wird vielleicht einmal über die Alpen fahren oder als Reiseziel Schweden-Norwegen setzen und hat über die Frage nachgedacht. Meine Ansicht ist die: Unbedingt höheren Genuß gewährt das Alleinreisen mit Frau. Junggesellen haben natürlich einen Freund dafür einzusetzen. Doch da eine Reise ins Ausland manche Schwierigkeiten mit sich bringt, denen man zunächst unerfahren gegenübersteht, ist es vorzuziehen, sich bei der ersten Reise einer Gesellschaft anzuschließen. Abgesehen davon, daß zunächst die ganze Fahrt billiger wird, gewährt eine Gesellschaft viele Erleichterungen, hauptsächlich was Einreiseerlaubnis, Passversorgung, Sonderzug und das Zusammenleben mit anderen Teilnehmern auf dem Dampfer anbelangt. Für Italien noch ein Übriges: man wird nicht so übers Ohr gehauen, als wenn man allein reist. Der Fremde ist in Italien dazu da, ausgebeutet zu werden, wenn er kein Geld hätte, würde er nicht nach Italien reisen, also kann man ihm ruhig das 5 bis 10fache des gewöhnlichen Preises abverlangen und noch ein Trinkgeld von unbegrenzter Höhe dazu. Wir beide haben uns jedoch, sobald wir Zug und Schiff verließen, von der Gesellschaft getrennt und haben uns ihr möglichst ferngehalten. Die größte Enttäuschung für viele war, daß keine Massenführungen stattfanden. Ich hielt es selbst kaum für möglich, daß so viele ohne die geringsten sprachlichen Kenntnisse, ohne Wörterbuch, ohne Meyer oder Baedeker und Karten in Rom standen und nicht wußten, was sie machen sollten. Bald rotteten sich Führer zusammen, die diese Trupps je 50 und 100 Mann mit Droschke oder Auto in die Peterskirche oder sonstwohin führten, wo keiner etwas verstand und nur die nächsten das sahen, was der Führer zeigte. Diese Führungen waren meist ergebnislos und dabei so teuer, daß schon von Neapel an mancher auf dem Schiff blieb, weil ihm das Geld ausgegangen war. Ich bedaure nur, daß es einem so großen Teile so ergangen war, vielleicht 80-90%, wobei doch jeder die Schuld in sich selbst suchen mußte und sie nicht der Reiseleitung beimessen durfte. Wir brachten zwar auch kein Geld mehr nach Hause zurück und mußten uns die letzten Tage manchen leiblichen Genuß versagen, aber was heißt das, wenn die Fülle der Eindrücke so gewaltig ist, das Erlebnis für mich so einzig dastehend war, daß kein Wort und kein seitenlanger Bericht die Lobpreisung einer Italienfahrt zur Genüge ausdrücken kann. Ich wills auf den wenigen Seiten auch gar nicht erst versuchen. Und doch redet und schreibt man so gern davon, mir ist's, sobald ich zurückdenke, als stünde ich wieder in dem lebhaften Neapel oder in dem märchenhaften Venedig. Ich darf Euch doch von ein paar Erlebnissen kurz berichten. – Die 36stündige Fahrt bis Genua ging glatt und man sah mancherlei: in Trient wie aus Wolken herausgeschält ganz allein die drei Zinnen, so hoch über den anderen Bergen und so merkwürdig durch Wolken von diesen getrennt, daß wir sie schon nicht mehr für Berge hielten. In Verona trat uns zum ersten Male eine mörderliche Hitze entgegen, wie sie nicht wieder aufgetreten ist. Mittags 1 Uhr, 2 Stunden Aufenthalt. Wenige Leute taumeln in dem schmalen Häuserschatten dahin. Auf den beschatteten Rathaustreppen schlafen die Droschkenkutscher in allen möglichen Stellungen. Weiße Häuser, weiße Straßen, hellblauer Himmel, sodaß man vor der blendenden Helligkeit die Augen schützen mußte. Fahrt am Gardasee vorüber, über Adda, Tessin, den breiten Po (Mailand, Pavia). In dem wunderbar am Apennin gelegenen Genua genossen wir eine feine Aussicht auf Hafen und Meer. Am Abend gings hinaus, morgens an Elba vorüber, nachmittags landeten wir in Civita, recchia (tsch..kia). 2stündige Fahrt am Meere und Tiber entlang nach Rom mit einer Geschwindigkeit, die in Deutschland kein Schnellzug erreicht. „Presto!“ baten wir den Lokomotivführer unseres Sonderzugs. In Rom lehnten wir das Anerbieten einer Massenführung mit Droschke oder Auto nach der Peterskirche ab, obwohl die meisten daran teilnahmen. Die dafür geforderten 90 Lire für 2 Personen



schiene mir unberechtigt hoch, so fuhren wir ganz allein mit der Straßenbahn für 2 Lire und sahen dasselbe mit mehr Vergnügen. Engelsburg, Peterskirche, Grab des Petrus, Pietà von Michelangelo, von der Kuppel schöne Fernsicht über die Stadt, Stanzen Raffaels, Vatikanische Bibliothek, Sixtinische Kapelle mit Michelangelos Deckengemälden usw. Von bezaubernder Wirkung war das Pantheon mit Raffaels Grabmal, einzige Lichtquelle war die Deckenöffnung von 9 Meter Durchmesser, durch die grelle Sonnenstrahlen fielen. Ganz allein waren wir in der Kirche San Pietro in Vineoli und konnten den Moses des Michelangelo auf uns wirken lassen, als wenn er nur für uns gemacht wäre. Hier in der angenehmen Kühle, fern allen Geschrei der Italiener, ganz allein in einem großen Heiligtum zu sein, nur mit Michelangelo in engster Berührung, muß unvergesslich bleiben. **Am Forum und Kolosseum machte ich verschiedene Zeichnungen.** Wir standen abend mitten im Kolosseum, Sternenhimmel blickte durch die weite Öffnung und die hohlen Fenster, aus den Nischen, die *chambres séparées* für Liebespärchen bilden, drangen Mandolinenklänge zu uns. Das erste Liedchen, das wir vor unserem Hotel hörten, war „Mariechen, du süßes Viehchen“ auf italienisch, von einer Bettlerin zur Mandoline gesungen. – Die Via Appia, auf der wir mit Auto nach der Kirche Quo vadis (wo Christus dem Petrus begegnet sein soll) und den alten Christengräbern, den Katakomben, fuhren und die ebene Kompagna brachten neue Eindrücke. – Ich sehe, ich komme zu einem Reisebericht, den ich ja garnicht bringen wollte, ich will deshalb hier schließen. Ihr werdet Euch sicher Italien selbst ansehen, als noch meinen Worten nach Neapel, Syrakus und Venedig folgen. Eine Vesuv-Wanderung könnte allein ein Buch füllen, so sei hier nur gesagt, daß der Vesuv den Höhepunkt unserer Reise darstellte. Wir fuhren früh um 6 Uhr nach Resina-Pugliano, ½ Stunde von Neapel am Fuße des Vesuv und wanderten ganz allein aufwärts, verirrt uns auch ein paarmal in den Lavafeldern, wo sich jeder den Weg selbst suchen durfte. Von halber Höhe schon hatte man einen prächtigen Blick auf den Golf von Neapel bis Ischia und Capri. Oben umgaben uns kühle Wolken. Es zeigte sich bald, daß ich mir so einen feuerspeienden Berg nicht gedacht hatte. 100 Meter über uns flogen aus dem inneren Krater mit einem Krachen und Getöse, daß man sich kaum verständigen konnte, glühende große Lavafetzen empor. Wir gingen den äußeren Kratertrand hinab etwa 200 Meter in die Tiefe, wo wir über Lava, die vor 4 und 3 Tagen emporgequollen war, eilig hinwegschritten und von der wir ein paar Stücke mitnahmen. Wir glaubten, unten in Lebensgefahr zu schweben und ich berechnete immer nur, wie ich ausweichen könnte, wenn die emporgeschleuderte Lava zu uns herüberfiele. Wir stärkten uns abwärts durch „Vésuvio“, einen besonders guten *Lacrimae Christi*, von dem uns hätte der Bahnhof auch eine Probe reichen können. – Doch am besten war der *Massalla* Siziliens. – Erlaubt mir noch ein Straßenbild Neapels! Napolis Bewohner bestehen nur aus Spelunkenwirten, Kutschern und Händlern. Sie wohnen auf der Straße, schlafen dort auf Stühlen, rasieren, frisieren sich, essen, lesen und streiten sich – alles vor der Türe. Oben hängt Wäsche von Fenster zu Fenster, daß man den Himmel kaum sehen kann. Der Geruch ist, um mich vorsichtig auszudrücken, aus verschiedenen zusammengesetzt, es ist kaum auszuhalten. Da kommt ein Verkäufer, drängt die Leute auseinander, legt Papier auf die Straße und breitet seine Waren darauf zum Verkaufe aus. Da lockt uns schon ein Kutscher, einzusteigen, denn man läuft natürlich in Italien nicht. Und nochmal die Reinlichkeit Italiens: In Pompeji kehrten wir ein um zu trinken. Am Tische standen noch zwei halbgefüllte Gläser der letzten Gäste. Der Wirt brachte uns zwei Flaschen, die alten Gläser ließ er stehen. Als ich ihm bedeutete, daß ich zwei neue Gläser haben wollte, nahm er die Gläser, schüttete den Inhalt zur Tür hinaus und stellte sie wieder hin. Mit Achselzucken begegnete er unserer Unzufriedenheit, bis ich selbst ein paar neue Gläser holte. – Der Einfahrt in die Straße von Messina will ich noch gedenken; nachdem wir am Stromboli vorüber waren, fuhren wir Mitternacht an Siziliens und Calabriens Küsten heran. Ich stand mit meiner Frau ganz vorn am Bug des Schiffes. Leuchttürme blinkten ihre Lichter übers Meer, endlich öffnete sich die Straße, und zu beiden Seiten glänzten Messina und Reggio in hellem Scheine. – Von Venedig will ich schweigen, mein Wunsch ist, es noch einmal zu sehen. – **In den Michaelisferien habe ich in Dinkelsbühl und Rothenburg o.T. von früh bis abends gemalt, sogar meine Frau habe ich angesteckt.** Unser Deutschland ist landschaftlich doch schöner als Italien. Dem

ewig blauen Himmel Italiens ziehe ich mir unseren Himmel mit den wechselnden weißen Wolken vor. Die südlichen Alpen mit dem wolkenlosen Himmel sind nicht so schön wie unsere bayrischen wolkenumfegten Gipfel. Gut, daß uns Deutschland näher liegt! Ich glaubte, es käme eher mal einer von Euch nach Leipzig, vergesst es nicht, uns mit aufzusuchen. Bumbel und Fitz haalten ihr Versprechen auch nicht!

Nun seid vielmals herzlichst begrüßt von meiner lieben Frau und Eurem Pinscher.

--

8.Klassentag in Hohenstein-Ernstthal, April 1925



"Pinscher" fehlt

--



--

9. Klassentag in Mülsen St. Niklas, am 8. April 1926: Es fehlten **Pinscher** entschuldigt, Gigerl unentschuldigt.



--

Klassenbrief – Januar 1927 – Leopold Wächter, wohnhaft in Leipzig, Kohlgartenstraße 28 II.

Eintrag Wächter: Leipzig, den 3.01.1927.

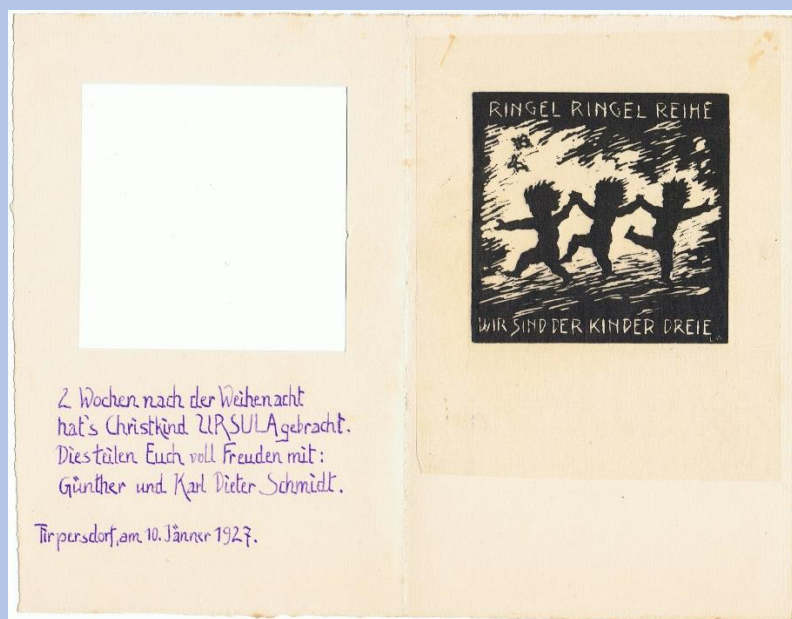


5 Seiten hat uns Linus aufgebündelt – das ni e bissl viel! Da denk ich an eine Klausur, da konnte man nach einer Stunde zählen --- „5 Seiten! Ich bin sehr zufrieden“. Doch da ich schon auf dem Kasten nicht viel geschrieben habe, werde ich auch diesmal denen entgegenkommen, denen Papier fehlt. – Dir, Richard, zunächst meinen Glückwunsch zu deinem Mädal! Ich wünsche ihm, daß es Anlagen usw., kurz alles Gute, des Vaters geerbt hat (Vielleicht könnte es in Latein etwas mehr leisten.) – Von Euch andern habe ich nun mehr als 2 Jahre lang weniger als nichts („wie denk`n se sich das?“ würde Stenker sagen) erfahren. Die Schuld liegt zum Teil allerdings an mir selbst, da ich nicht zum letzten Klassentag war und leider – zum vorletzten auch nicht. So bietet sich mir als „Stoff zur Behandlung“ nur, was Linus schreibt. Ich freue mich, daß er so fleißig ist und uns aus unserem Winterschlaf aufrüttelt. Da wir gerade beim Winter sind ... da sehe ich vorn im Anschriften-Verzeichnis: Schloßstraße 7 bei Zeiler. Ich hoffe, daß er im neuen Jahre, zu dem ich übrigens allen alles Gute wünsche, nun endlich einen eigenen Haushalt gründet. Bis zum Klassentag wollen wir mit der Verlobung fürlieb nehmen. Alle anderen Junggesellen mögen sich die Zeilen zu Herzen nehmen, es sind meine besonderen Neujahrswünsche für sie. – Von meinen eigenen Angelegenheiten – die zu behandeln ist wohl jeder hier verpflichtet? – wüßte ich nicht viel zu berichten. In Leipzig ändert sich so wenig, daß auf jeden Einwohner prozentual noch weniger kommt, auf die meisten nicht mal eine Wohnung. – Ich will aber doch einmal in meinem Gedächtnis nachkramen und von dem berichten, was im vergangenen Jahre das tägliche Schul-Einerlei unterbrach. Zunächst in den Osterferien eine Reise nach – besser ein Aufenthalt in Berlin. Früh ging ich meinen „geschäftlichen“ Erledigungen nach, während meine Frau Museen, Sehenswürdigkeiten usw. besuchte, für die ich nicht Zeit und genügend Interesse hatte, und nachmittags bummelten wir gemeinsam in die Umgebung: Potsdam, Sanssouci, Wannsee, Grunewald, Charlottenburg, Tiergarten, Zoo usw. Abends wechselten wir zwischen Theater und Café. Das war Berlin „auf 5 Zeilen“! Genauso kurz will ich noch von meinen, vielmehr unseren Erlebnissen in den großen Ferien berichten: Wir wollten gern die vielgerühmte Schweiz sehen. Sonderzugkarte bis Friedrichshafen, Fahrt über den Bodensee nach Romanshorn. Über St.Gallen zum Süd-Ende des Züricher Sees, Fahrt über diesen nach Zürich (Pestalozzianum), Zuger See – Brunnen. Brunnen ist wohl der schönst gelegene Ort am Vierwaldstätter See. Wir hatten ihn so zufällig erwischt. 5 Tage Aufenthalt für Axenstrasse, Telskapelle, Altdorf, Flüelen, Rütli und was so damit zusammenhängt. Dampfer- und Gondelfahrten über den See hinweg unterbrachen Wanderungen und Bergbesteigungen, z.B. auf den Rigi, den schönsten aller Aussichtsberge – nicht nach meinem, sondern des Führers Urteil. Weiter: Luzern, Brünig-Pass, Thuner See, Grindelwald. Hier 10 Tage. Blick auf Wetterhorn, Fiescher Hörner, Eiger. Geht man ein „kleines bissl“ um die Ecke, so sieht man noch Mönch und Jungfrau, die wir auch befuhren. Eine Nacht blieben wir oben. Prächtiger Blick über den Aletschgletscher und auf die Berge jenseits der südlichen Schweizergrenze. Am 1.Tage war der Blick nördlich bis zum Schwarzwald frei. N.A. besuchten wir Lauterbrunnen, Staubbachfall, Trimmseebachfall. Weiterfahrt über Interlaken, Spiez, Briener See nach Bern, dann noch den Briener See zurück und nach Kandersteg (Öschinensee mit Blümlisalp), Gemmi-Pass – Wallis (französische Sprachgrenze). Zermatt. Gestiegen bis zum Fuß des Matterhorns und des Monte Rosa. Gipfelbesteigungen ließen wir hier, da sie zu teuer waren, wenigstens für uns, (teilweise 200 Mark und mehr für 1 Person). Rückreise über Brig (Einfahrt zum Simplon), Gletsch (Grimselpass), über den Furka-Pass (Rhonégletscher) nach Andermatt, Schöllenen-Schlucht, Gotthardlinie, Vierwaldstättersee und zurück. Zu erzählen gäbs viel von jedem Punkte, ich will aber hier keine Reisebeschreibung liefern, und übrigens hat ja Linus bloß 5 Seiten Platz gelassen. – Zu Michaelis ließ ich mich für ½ Jahr beurlauben, um auf der Akademie Radierung und Steinzeichnung zu probieren. Radieren kann man nicht gut allein lernen, es fehlen einem schon Pressen, Ätzkammer usw. Ich bin bei Professor Alois Kolb (1907 erfolgte seine Berufung an die Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, wo er als Professor bis zu seinem Tode die Radierklasse leitete. Durch Kolb wurde die Radierabteilung an der Akademie in Leipzig zur Musterschule ihrer Art, die viele anerkannte Künstler hervorbrachte.). Obwohl ich nun jetzt von früh bis abends Zeit habe, ist es doch

noch viel zu wenig, denn man kann doch nicht immer bloß alle Arbeiten „radieren“! Doch wir wollen auch leben, und da ichs noch nicht so weit gebracht habe, mich vom Malen zu ernähren, geht meine Frau bis Ostern in die Schule. Ihr scheint's dort besser zu gefallen als mir. Doch nun Schluß, ich sehe mit Erstaunen, daß ich die vorgeschriebenen 5 Seiten bedeutend überschritten habe, also wie ich schon zu Anfang sagte, Linus tut besser, uns keine Grenzen zu setzen. – Nun seid alle herzlichst begrüßt von Euern Leipzigern.

Eintrag Falk („Schlank“) vom 17.06.1927: .. **Pinscher** war in der Schweiz! Vor zwei Jahren war ich auch dort. ... **Das Betupfen, - um ein zahmes Wort zu gebrauchen, - von weißem Papier mit Farbkleckschen muß doch ein einträglich Geschäft sein!** – Ich wünsche mir als Unbegabter auch eine solche, goldene Begabung! – Na, lassen wir **Pinscher** auf dem Rigi und der Jungfrau und machen mir Schluß!

--



--

10. Klassentag in Waldenburg, 11. und 12. April 1927: Diesmal zogen wir wieder zur Musenstadt, um unsern Frauen die Schauplätze einstiger Heldentaten vorzuführen und auch selbst alte Erinnerungen aufzufrischen. Die 1. Abteilung traf schon gegen zwei im „Ratser“ ein. Zum Kaffeetrinken lieferte Bäcker Schmidt – wie oft sind wir früher in sein Haustor links eingeschwenkt! – Quarktorte und Bienenstich in altbewährter Güte. Bald kam Klio und trank seinen Kaffee in unsrer Runde; Vergangenheit und Gegenwart lieferten reichlich Gesprächsstoff. Auch mußte die 2. Abteilung angekommen sein, drum Marsch! Richtung Bahnhof! Am Museum große Begrüßung. Nun fehlte nur Igel, er blieb wegen Krankheit in der Familie notgedrungen unsrer Tagung fern. Adde!, unser umsichtiger Quartiermacher, hatte die „Garküche“ (heute „Gewerbehäus“) als Hauptquartier ausgesucht. Nach einem Bummel nach der Jahrhundert-Eiche auf der Höhe der Altenburger Straße ließen wir uns im Vereinszimmer des „Gewerbehäuses“ an der festlichen Tafel nieder, um vor Beginn des Essens schnell das Geschäftliche zu erledigen. ... Eine statistische Übersicht ergab u.a., daß im vergangenen Jahr Gette geheiratet hat; ferner bereicherten Bumbel und Eggi die Klassenfamilie um zwei Mädchen. ... (Am 12. April) 9.45 Uhr Sammeln im „Gewerbehäus“, dort eine kurze Chorprobe, dann gingen wir durch altbekannte Gassen zum Seminar, um zunächst am Gefallenengedenkstein im Garten einen Kranz niederzulegen. Ich sprach einige Worte treuen Gedenkens, dann erklang unser

altes Ausmarschlied vom „Guten Kameraden“, in seiner ernsten Bedeutung und tief erschütternd. Erst der Rundgang durchs Seminar brachte wieder andre Gedanken. Nur wenig hatte sich da verändert. ..

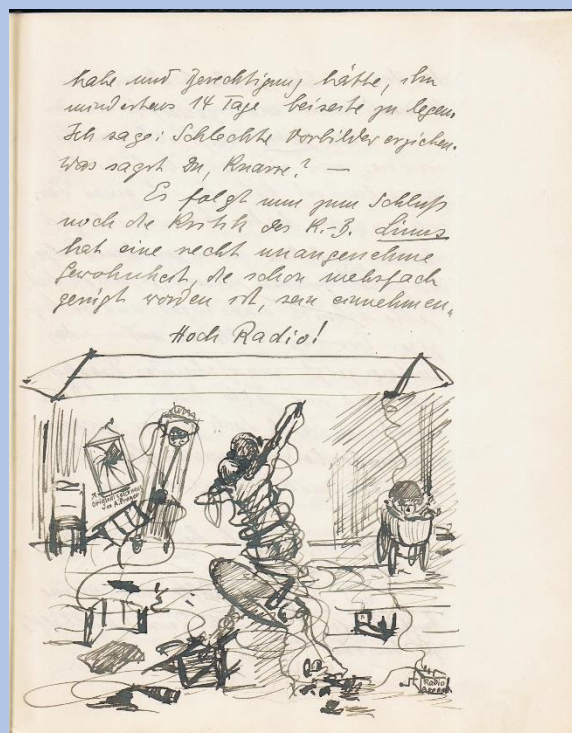
--

Klassenbrief – Dezember 1927 - Leopold Wächtler, wohnhaft in Leipzig, Kohlgartenstraße 28 II.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 27.04.1928.

Liebe Klassenbrüder nebst Weib, Kind, Knecht, Magd, Vieh (Hund) und alles was Euer ist!

Die Pädagogik sagt, man soll keine schlechten Vorbilder geben. Dieser Weisheit zum Trotz erledige ich den Klassen-Brief am Tage des Empfangs, obwohl ich natürlich eigentlich auch keine Zeit habe und Berechtigung hätte, ihn mindestens 14 Tage beiseite zu legen. Ich sage: Schlechte Vorbilder erziehen. Was sagst Du, Knarre? – Es folgt nun zum Schluß noch die Kritik des Klassen-Briefes. Linus hat eine recht unangenehme Gewohnheit, die schon mehrfach gerügt worden ist, sein einnehmendes Wesen. Wann hat denn der Mensch nun mal genug! – Von Gette weiß ich was Besonderes, was sie natürlich nicht ausgeplaudert hat. Da ich einen Fernsehapparat habe, konnte ich feststellen, welche unangenehmen Folgen der gute Radio-Apparat bereits gezeitigt hat. Gette schnitt eines Tages unsere Leipziger Two-step-Welle an und – das weitere zeigt untenstehendes Fresko. Waldtraut und Gette haben seitdem beschlossen, sich doch lieber einen Lautsprecher anzuschaffen, den ich schon mit in die Ecke gemalt habe.



– Warum Schlank keine Zeit hat: er lernt Kuhlmann – und Bumbel bitte ich, meine Anstellung in der andern Schulhälfte zu bewirken. Fitz! Was lange währt, wird gut! Der heiratet Euch tatsächlich ooch noch! Wein, Weib und Gesang. Der rote Strich in Addels Brief stammt vom Igel. Das wir alle Hummels Bubikopfliebe teilen, nehme ich stark an. Melbert liefert noch Arbeiten! Wie hat der sich zurückentwickelt! Maruschkas Schule lobe ich mir: eine Schule ohne Kinder! Gigerl, ist das noch der Stand, den Du schon vorm Jahre hattest? Igel: die Worte „Ablagerungsplatz alles Gemeinen“ klingen mir immer im Ohre. Addel wohnt doch Kratzstraße! Für Eggis Brief können wir wohl ganz besonders danken. Ich beneide ihn wirklich um die schönen Tage. Können wir uns nicht an seiner Seitenzahl ein Beispiel nehmen? Ich meine, es könnten verschiedene ihre Erlebnisse etwas offener preisgeben.



– Nun kommt noch Schnips. Wer unter 3 Seiten schreibt, wird nicht kritisiert. – Nun endlich von uns selbst noch ein paar Worte. Wir haben soweit nicht zu klagen und es ist alles beim Alten geblieben. Um in den von Maruschka stark vermihsten (vermiesten?) Reiseschilderungen fortzufahren: in den großen Ferien waren wir in Berchtesgaden. Mich drängt es zwar nie nach solchen Fremdenzentren oder Bädern, aber wir fanden ein recht hübsches Zimmer, etwas für sich gelegen an der Nordgrenze der Stadt – und da die Unterkunft oft ausschlaggebend ist für den ganzen Aufenthalt, - haben wir es die ganzen Ferien dort ausgehalten anstatt 10 Tage, wie erst geplant war. Ich wollte dann noch ins Salzkammergut, so mußte das bleiben. – Berchtesgadens Umgebung ist wirklich reizvoll, für Touristen und Genießer. Ein Garten im Vorgebirge. Wir sind ohne Rast und Ruh` gewandert, man wird in 4 Wochen mit der näheren Umgebung nicht fertig. 8 Tage waren wir allein am Königsee, um ihn von allen Seiten kennenzulernen. Prachtvoll war ein Gang übers Steinerne Meer, den wir nur bis zum Riemannhaus (am jähem Südfall) ausführten, da wir die Zell am See-er Seite schon kannten. – Auf der Rückreise besuchte ich Karl Bauer in München, der mir übrigens vor kurzem schrieb, daß er Professor geworden sei. (*Karl Konrad Friedrich Bauer (\* 7. Juli 1868 in Stuttgart; † 6. Mai 1942 in München) war ein deutscher Grafiker, Maler und Schriftsteller.*) – Sonst sind wir nicht weggewesen, teils hat uns Wetter, teils Arbeit verhindert. Beinahe hätte ich die Hauptsache vergessen, auch leere Geldtaschen. Das ist eben das erste, drum erwähnt mans nicht. – Für die Pfingstferien habe ich mir noch nichts vorgenommen und Linus, lege den Klassentag nicht meinetwegen zu Beginn oder Ende der Ferien. Es kann sein, ich muß von vorn herein verzichten, da ich gerade jetzt viel Dringendes zu erledigen habe. Ich werde Schnips noch schreiben, ob ich kommen kann, - Nun aber Schluß! Meine Frau hat mich heute verlassen, sie wird bald wieder aus der Oper kommen – sie hat mich nicht mitgenommen, weil ich kein Opernfreund bin – jetzt wollte ich eine Zeichnung von Bassermann vorbereiten, da ich ihn in den nächsten Tagen zeichnen will, nun mal sehen, was noch wird. Er gibt jetzt nur ein 4wöchiges Gastspiel am Schauspielhaus, ist ja sonst in Berlin. Ich sah ihn jetzt 5 mal nacheinander in „Wallensteins Tod“, „Die Frau vom Meer“, „Menschenfreunde“ u.a. – Nun los!

Herzliche Grüße von Euern Pitschens.

--

11. Klassentag in Gablenz, 31. Mai 1928: .. Es fehlen **Pinscher**, Fitz und Igel entschuldigt, Gigerl unentschuldigt. Igels Fernbleiben wird außerordentlich badauert und seine Handlungsweise – trotz allem Vorhergegangenen – nicht gebilligt. Gigerl wird infolge seines wenig klassenbrüderlichen Verhaltens in den letzten Jahren von uns keine Nachricht mehr erhalten, falls er sich nicht selbst rührt. Fritsch Schorsch wird - auf seinen Wunsch – wieder in die Klasse aufgenommen. ... .. Wer überhaupt von früheren Klassenbrüdern das Bedürfnis nach Wiederanschluß fühlt und den Wunsch dahin geltend macht, soll – nach Prüfung der Sachlage – aufgenommen werden. ... .. **Die Gedenkbrieft an Gäberts, Pöschmanns und Schröters – von Pinscher künstlerisch ausgestaltet – sind ergangen.** Von den beiden ersten sind Dankbriefe eingetroffen; Schröters waren nicht aufzufinden.

--

Klassenbrief - Dezember 1928 – Leopold Wächtler, wohnhaft in Leipzig, Kohlgartenstraße 28 II.

Eintrag „Schnipps“ Janke: Gablenz, den 24.02.1929.

.. Nun aber zieh` hin, mein lieber Klassenbrief, **in die Große Seestadt Leipzig zu unserm Künstler, der wird mehr Stoff haben, meine fehlenden Seiten mit nachzuholen, gell – Pinscher – ja, ja. ..**

Eintrag **Wächtler**: Leipzig, den 26.02.1929.

Liebe Reisegenossen nebst denen, die diesmal zu Hause geblieben sind!

Das Klassentagebuch hat einen guten Tag angetroffen: Ich habe nämlich gestern meinen Schreibtisch aufgeräumt mit der festen Vornahme, ihn heute und morgen nicht wieder in Unordnung zu bringen. Da dies also zwei Feiertage werden müssen, haben wir genügend Muße, die diesmal so interessanten Berichte zu studieren und unseren eigenen dazuzugeben.

Wie ihr seht, machen wir auch Bildchen – das ist ja die allgemeine Krankheit, das heißt meine Frau hat sie. Ich kann bloß knipsen, ich knipsen lassen – und kritisieren. Das andere macht alles Magdalene – mit einem Eifer, der mich schon schönes Geld gekostet hat. Bei uns herrscht strenge Arbeitsteilung: ich zeichne und meine Frau fotografiert, wir pfuschen uns auf diese Weise gegenseitig nicht ins Handwerk. Den Rekord im Knipsen dürfte Magdalene in vergangenen großen Ferien geschlagen haben: 275 Aufnahmen! Manche unserer Reisegefährten haben es über diese Zahl hinausgebracht, das nur zum Zeichen dafür, daß es uns keineswegs an einem „Rekord“ lag, sondern man mußte sehr an sich halten, daß man nicht doppelt oder 3x soviel Aufnahmen machte, so wechselten die Motive nur so, stürmte immer Neues und Interessantes auf uns ein. Also gleich zur Hauptsache: unsere Ferienreise. Wir wollten diesmal zur Abwechslung etwas nach Norden vorstoßen und besahen uns zunächst vom 13.-17. Juli Hamburg, so gut es in dieser kurzen Zeit möglich ist: Alster, Elbe, Hafen, - Rundfahrten, Werften, Blankenese, Kunsthalle, St.Pauli mit dem immer währenden Vergnügungsviertel usw. – Am 17.Juli mittags nahmen wir Abschied von Deutschland und fuhren mit dem „Monte Cervantes“, einem 14.000 Tonnen (netto)-Motorschiff der Hamburg-Südamerikan. Elbabwärts. Blankenese, Cuxhafen, (Kaiser-) Nord-Ostsee-Kanal, die Feuerschiffe als letztes Geleit. Abends 11 Uhr erscheint der Leuchtturm von Helgoland mit seinem Drehlicht. Es wird Zeit zum Schlafengehen. – Die Frage des ganzen ersten Tages wie schon Wochen vorher: Wie werden wir die Seekrankheit überstehen? Allgemeines Gespräch: Seekrankheit. Sind schon welche seekrank? Wann kommt die Küste von Norwegen? Wo sind wir? Welche Windstärke? Ist das das richtige Skagerrak? Wie geht's Ihnen? Hup!! Schnell an die Reeling. Also wir sind auch nicht verschont worden, die Dünung war zu stark. Auf dem Skagerrak gaben wir den Kampf auf und ließen alles über uns ergehen, es kostete zu viel Nervenkraft. Die erste Nacht nur noch  $\frac{3}{4}$  Tag hatten wir geschafft. Es gab auch einige, die nicht seekrank waren, d.h. die nicht die Fische fütterten. Sie lagen oder saßen bloß stundenlang herum wie Ölgötzen, wagten sich nicht vom Fleck, sprachen nicht, sahen nichts, waren leichenblass, kurzum, wer wußte, was mit ihnen los war? Aber seekrank waren sie nicht! Die Grenze, ob seekrank oder nicht, zieht jeder nach seinem Belieben. Wer sich schnell übergibt, hat meist schnell danach Ruhe. Abends 11 Uhr: die norwegische Küste in Sicht. Früh 8 Uhr Landung in Bergen. – Die deutsche Sprache verstanden hier ziemlich viele, wie in ganz Norwegen, da ja in den Schulen Deutsch gelernt wird. Besonders interessant war der Fischmarkt mit den typischen Fischern in ihren Ölanzügen. Auf der Weiterfahrt berührten wir Aandalsnes und Molde im Romdalsfjord und Moldefjord. Eine Fahrt mit der Raumatabahn führte uns auf das Fjeld. – Irgend etwas muß ich weglassen, um nicht die berühmte „Langweiligkeit“ aufkommen zu lassen, so will ich lieber an Stelle landschaftlicher Schilderungen von dem schreiben, was uns an Bord beschäftigte. Magdalene will dafür nicht an Fotos sparen. – Also: jetzt fährt der Dampfer eigentlich schön ruhig, so könnte es bis zum Nordkap gehen! – So bleibt es auch, denken Sie, 150.000 Schären liegen vor Norwegen, die werden bis zum Nordkap nicht alle. Da könnten wir also heute in Ruhe unser Mittagessen verzehren? Was gibt es denn heute? Augenblick, die Speisekarte ist immer zur Hand: Königinsuppe, Kalbsbraten, junge Brechbohnen, Vanille-Eis, Waffeln. – Brechbohnen? Brech!? Herr Wächtler, (ich mußte immer mit der Karte herhalten) hören heute die Schären noch mal auf? – Nach meiner Karte reichen sie bis  $\frac{1}{2}$  11 Uhr. Dann kommt ein Stück freies Meer bis gegen  $\frac{1}{2}$  12 Uhr, dann kommt wieder ein große Schäre geschwommen. – Also gerade zum Mittagessen! Fein! Na, hoffentlich kommt sie auch bis dahin. Ob man in dem Stück freien Meer seekrank werden kann? Magdalene, Margot, Lilo! Braucht ihr noch was aus der Kabine? Bis  $\frac{1}{2}$  11 Uhr könnt ihr gehen, dann sind die Schären weg! – Wie lange??

– Die Schären waren unsere treuen Begleiter bis zum Nordkap. Aber wenn sie mal für 2-3 Stunden aussetzten, dann suchte sich jeder ein ruhiges Plätzchen, von dem er erhoffte, die Seekrankheit am besten überwinden zu können. Einmal überfiel uns das Schaukeln nachts 12 Uhr an der vorspringenden Ecke Norwegens in Höhe des 62 Grad nördlicher Breite. Wir hatten uns gerade ins Bett gerettet. Schlafende wachten auf – was ist den los? Andere stürzten die Treppe herunter. Um schätzungsweise 4 Meter ging es jede Sekunde einmal herauf und herunter. Ging es aufwärts, dann wurde der Körper derartig in die Federn gedrückt, daß an dachte, man bräche durch. Beim Abwärtsgehen hob sich der Körper über das Bett, das ja festgemacht war. Man schwebte und wurde, wenn man den Schwiung raus hatte, unten vom Bett wieder aufgefangen. Das so 100 bis 200 mal. Dazu das Klappern und Wippen der Bettgestelle, das Anstürmen und Brausen der Wogen, das Stampfen der Motoren, das sich so auswirkt, daß man denkt, es stöhst von unten dauernd jemand ans Bett. Die Hände und der Kopf wackeln auch bei ruhiger Fahrt andauernd. Wenn nur das Schwanken wenigstens regelmäßig ginge. So geht es 4 Meter hinauf, dann vielleicht nur 2 Meter herunter; man denkt, man ist unten und will wieder hinauf, da geht es erst noch weiter herunter und noch ein Stückchen seitwärts. Das soll ein gesunder Mensch aushalten! – Die Lappen. Sie wollten sich nicht fotografieren lassen, nur gegen money, money. Sie gaben sich aber mit 20-50 Öre (25-60 Pfennige) zufrieden. Dann stellten sie sich in Position und wenn einer gezahlt hatte, konnten 20 knipsen. Einer wollte sich durchaus nicht knipsen lassen und bewegte andauernd die Hände vorm Gesicht und schüttelte mit dem Kopfe, solange, bis man weg war. – Am Nordkap lagen wir 4 Stunden still, dann gings hinaus ins Eismeer. Nebel, Nebel, undurchdringlicher Nebel. Ganz langsam ging die Fahrt. Sonst 27 Kilometer in der Stunde, jetzt vielleicht 5, 3 – teilweise lagen wir still. Immer tutete das Nebelhorn. Von der Bäreninsel nichts gesehen (die ist nur aller 10-15 Jahre einmal sichtbar, auf der Rückreise gelang es uns). Ich schlief den ganzen Tag durch. Dem Wiederaufkommen der Seekrankheit wollte ich dadurch vorbeugen, als auch mich stärken für den in Aussicht stehenden 70stündigen Tag in Spitzbergen. Gegessen habe ich an diesem Tage nur Suppe und Apfelsmus. Kompott gibt es nämlich so viel, daß man sich allein daran sattessen kann. Manch schönes Schnitzel opfert man vorsichtigerweise freiwillig den Möven. Abends, wenn die Küche „die Seekrankheit“ hat, werden dann ungeheure Mengen gebratenen Fleisches, Kuchen, Wurst usw. ins Meer geworfen. Jeden Tag gibt es alles frisch. – Ich schlief bis abends 11 Uhr. Um diese Zeit erwartete ich den Ruf: „Spitzbergen in Sicht!“ Aber bei dem Nebel? In wenigen Minuten erscholl der Ruf. Schnell raus aufs Deck. In glitzernder Sonnenpracht lag ruhig das Meer. Eine hohe senkrechte graue Wand verschloß scharf den Blick nach Süden: der Nebel. In der Ferne am Horizont funkelnde weiße spitze Zacken: die Berge und Gletscher Spitzbergens. Wohlig warm war es in der Sonne, +4 Grad Celsius. Die erste Eisscholle, wie eine kleine Cute, kam angeschaukelt. Die nächste Minute noch mehr. In einer Stunde war uns der Weg verbarriadiert. Der Dampfer fuhr langsam. Der Bug des Schiffes zersplitterte die Schollen, besser Eisberge von bis zu 40 Meter Durchmesser und etwa 6 Meter Stärke (6/7 liegen unter Wasser) mit Leichtigkeit, krachend und singend schürften die Hälften am Schiffskörper entlang und ließen das Schiff erschüttern, daß man sich fast festhalten mußte. Die weiße Pracht nahm kein Ende. Unübersehbar das Funkeln und Glitzern. Man brauchte bald die Schne Brillen. Es wurde 2 Uhr, 3 Uhr. Der Dampfer kreuzte zum Teil nach Südwesten, um den undurchdringlichsten Eismassen auszuweichen. Wir schliefen 2 Stunden – Früh 5 Uhr erweckte uns ein Stoß – ein Eisberg? Die Schollen rumoren noch. Schnell wieder ans Deck! Spitzbergen hat sich noch nicht genähert, aber wir fahren bald durch freies Meer – mit Höchstgeschwindigkeit. Unentwegt sehen wir nach der Küste, es wird 8 Uhr. Endlich auch mal ein Blick aufs Schiff. Ich wage kaum jemand aufmerksam zu machen – der Mast steht ja ganz schief? Ich zeigs einem Herrn von unserm Tisch. Er steht wie gebannt. Das Promenadendeck geht ja auch bergan! Sinkt denn das Schiff? Wir sagen es mit Lächeln, damit es nicht gleich so ernst genommen wird. Wir gehen das Promenadendeck hinauf, drehen uns um – die Spitze des Schiffes ist gesunken, man sieht über sie hinweg ins Wasser. Matrosen werden gefragt: „Wasserrohrbruch!“ – Aha, Panikverhütung. Wie schmeckt denn das Wasser? – Lachend und ruhig:



„Salzig!“ - - Ein Trost: das Land ist ja da. In einer Viertelstunde müssen wir ja drüben sein, doch auch in Minuten kann viel passieren. Wir fahren noch über 2 Stunden. Man unterschätzt hier die Entfernung ums 5 – 10fache. 10 Uhr landeten wir mit schiefem Schiff. 2 Schotten standen unter Wasser. Wir hatten uns früh 5 Uhr in den Eisbergen 3 Lecks geholt, eins hatte ein Ausmaß von 2 Meter x 3,5 Meter. Wir wurden an Land gesetzt mit den Motorbooten, die zugleich als Rettungsboote dienen. Wie lange? Wußte niemand. Deshalb vorgesehen! Alle warmen Mäntel mitnehmen, Geld, etwas zu essen, ja was denn noch in der Eile? Einer hat vor allen Dingen seine Aufnahmen geborgen. Wir fanden mit unsern Tischnachbarn bald ein verlassenes, umgestürztes Boot, in diesem können wir uns ja für einige Tage und Nächte „häuslich einrichten“. Aus Freude darüber übertrugen wir jemand das Knipsen. (Wir 2 sind hinten ganz rechts auf dem vorhergehenden Bild). Mit Heißhunger stürzten wir uns über unsern „eisernen Proviant“, der bald bei allen aufgezehrt war. Kann das Bild unsere Freude über unsere glückliche Rettung, unsern Übermut darüber, deutlicher zeigen? – Doch nun waren wir erst an unserm fernsten Ziele, 3 Tage von der nördlichsten Siedlung entfernt. Wer hilft uns hier? – Das Schiff sank nicht weiter, die 3.Schotte hielt. Wir konnten jederzeit wieder aufs Schiff. Aber zurück konnten wir mit ihm nicht. – Krassin war unterwegs, er wollte nach Stavanger und sich eine Schraube ersetzen lassen, die er im Eis verloren hatte. Er wurde angerufen. Er meldete seine Hilfe für nachts 12 Uhr. Pünktlich Mitternacht erblickten wir am Horizont eine Rauchfahne. In gleißender Sonne kam der Eisbrecher schnell näher. Mit Begeisterung wurde er empfangen. Früh 3 Uhr hatte der schwere Kasten unter vieler Mühe an Steuerbord angelegt. Er war die reine Fabrik. 140 Mann Besatzung, darunter eine einzige Dame. Bald waren mehr Russen auf unserm Schiff und mehr Deutsche (genauer: Sachsen und andere (West-)Europäer) auf dem Krassin. Die Russen erzählten viel von Nobile, Mariano, Zappi usw. Der Andenken austausch blühte. Er wurde zuerst, wie nebenstehendes Bild zeigt, vorgenommen. – Wir blieben 10 Tage in Spitzbergen, besser, wir erlebten einen Tag mit An- und Rückfahrt von über 300 Stunden. Davon waren 8 prächtige Sonnentage und 2 Nebeltage. 8 Tage Mitternachtssonne erlebt ein Spitzbergenreisender nur mit Katastrophen. Wir wurden mit dem Motorboot jederzeit an Land gefahren, unternahmen Wanderungen, Bergbesteigungen, Gletscherfahrten. Wir untersuchten die Fauna (Seehunde) und Flora (Blümchen). Möven gab es die verschiedensten Arten. Die Mitternachtssonnen-Aufnahmen sind sehr schwer und niemals wirklichkeitstreu. Erstens sind es Gegenlichtaufnahmen und als solche sehr schwierig. Will man den Sonnenball klar treffen, muß man kurz belichten, etwa 1/250 bei kleinster Blende. Da wird alles andere schwarz, obwohl es doch taghell ist. Will man Tageshelle erzielen, setzt sich die Sonne nicht scharf ab, man sieht sie meist überhaupt nicht, da man für sie zu lang belichten muß. Überhaupt das Knipsen auf schaukelndem Grund! Dazu kommen noch die veränderten Lichtverhältnisse im hohen Norden und auf dem Wasser. Übrigens lieben wir auch so „glänzende“ Aufnahmen gar nicht – sondern matte. – Eine Seltenheit: Nachts 12 Uhr konnte man ohne künstliches Licht Zimmeraufnahmen machen. – Am 3., 4. Tage wurde unsere Lage noch einmal gefährlich. Eine ungeheure Menge Treibeis kam in unsere Bucht (Recherche Bai im Bellsund) herein und drohte die beiden Schiffe zu umschließen. Motorboote stemmten sich gegen die großen Schollen und suchten sie von unsern Schiffen fernzuhalten, vermochten aber schwer etwas auszurichten. – Nach 10 Tagen ging es heimwärts, wir waren wieder seetüchtig. Krassin fuhr vornweg. Der von Hamburg abgesandte Bergungsdampfer „Seefalke“ erreichte uns im Eismeer. Zwischen 2 Begleitern fuhren wir nach Hammerfest. Eine Fahrt wie im Mittelmeer, wir lagen in den Liegestühlen bei +13 Grad Celsius. Wer sich über die landschaftlichen Eigenarten und Schönheiten Spitzbergens und übrigens auch Norwegens informieren will, der lese: Lausberg, „Das Nordland“, 600 Seiten, 300 Aufnahmen. Das Beste, was ich gefunden habe. Ich muß jetzt auf 2 Seiten heimkommen, damit für Gette noch ein paar Seiten übrig bleiben, sie mag den Umschlag mit benutzen! – Mit 8tägiger Verspätung langten wir in Hamburg an, nachdem wir in Haugesund am Süzipfel Norwegens eine Nacht wegen Windstärke 9 auf der Nordsee stillgelegen hatten. Wir blieben wieder 5 Tage in Hamburg und verlängerten unseren Aufenthalt dort nochmals um einen Tag, da wir Gelegenheit hatten, den Stapellauf der „Europa“ zu

sehen, auch ein Motorschiff. Der Eindruck war gewaltig. – Als Entschädigung für die abgekürzte Rückfahrt haben wir übrigens 20% Ermäßigung für eine künftige Seereise von der Hamburg-Süd erhalten. Die Gesellschaft hätte dies nicht nötig gehabt, da wir ohnedies 8 Tage länger unterwegs waren und kostenlos erstklassig verpflegt wurden. Eine Speisekarte gleich anbei! Sie gibt bloß noch kein Bild von der Menge des Essens; Kuchen, Fleisch, Wurst wurde nicht alle. Man konnte 5 Eier, 10 Würstchen, 3-5 Schnitzel essen, 3 Pfund Nachtisch. – So, nun genug. Wenn der Klassentag mal in Leipzig ist, könnt Ihr die übrigen Aufnahmen sehen und einige Zeichnungen und Holzschnitte. – Dieses Jahr finden wieder 2 Spitzbergen-Fahrten mit „Monte Cervantes“ statt, er wird inzwischen verstärkte Vorderwände erhalten haben. Unsere war seine erste Spitzbergenreise. Er war erst vor ¼ Jahr vom Stapel gelaufen, also vollständig neu. Fahrt nur mal mit! Euch allen alles Gute wünschen **Eure Wächtlers**. (Siehe unten angehängte Fotografien)

Eintrag „Gette“ Prager: Stöcken, den 11.03.1929.

.. Unserem lieben **Pinscher und seiner lieben Gemahlin** möchte ich besonders danken für den ausgezeichneten Bericht über ihre Nordlandreise. Es ist schade, daß schließlich nur wenige hiervon Kenntnis erhalten. Wenn auch zum Vorlesen dieses Berichtes keine Zeit zum Klassentag sein wird, so wirst du, lieber Linus, die Klassenbrüder auf **die glänzend gelungenen Aufnahmen unsrer Pinscherin** hinweisen. ..

--

12.Klassentag in Glauchau, 3.April 1929: .. In der geräumigen Wohnung der Pippige fühlten wir uns alle außerordentlich wohl. Dazu verpflegte Hedchen, die fleißige, uns ganz glänzend, so daß ihren hausfraulichen Künsten ein summa cum laude auszusprechen ist, außerdem dir, lieber Addel, ein Glückwunsch zu solcher guter Wahl. Nicht zuletzt sind auch – das nur nebenbei – die beiden jungen Addels ein hervorragendes Zeichen freudiger Produktivität. So sei Euch zwei beiden, dir, Addel, und dir, Hedchen, auch an dieser Stelle in herzlicher Dankbarkeit gedacht. – Nun ein zeitlicher Überblick der Geschehnisse. In den zeitigen Nachmittagsstunden versammelten sich 12 Klassenbrüder und 9 - Schwestern in Addels 4 Pfählen, darunter erstmalig wieder Fritsch Schorsch und seine Liesel. So mancher im Auto vorgefahrene konnte stolz unter der andern Augen aussteigen und sich somit als zivilisierter Dolomitier oder verkehrspraktischer Westsachse ausweisen. Ja, ja, wer hätte das gedacht, als wir noch zu Pohlersch Willys großen Füßen saßen! Aus Kindern werden Leute! Wer früher stolz mit dem Zweirad auf einem Steinhaufen landete, fährt jetzt auf gemietetem Benzinpferd stolz dran vorbei! – 12 von 14 waren anwesend, Fitz und Schlank fehlten unentschuldig. Doch war auch so manchem anderen die Reise nicht ohne Hindernisse ermöglicht worden. Ganz besondere Sorgen hatte Igel als Hasenvater, dem als solcher Freudiges bevorstand und der doch zu uns gekommen war. Wir erkennen dankbar alle diese Opfer an, die jedem verständlich erscheinen werden, der den Zauber unsrer Gemeinschaft kennt. ... Der letzte Klassenbrief zeichnet sich gegen seinen Vorgänger wohlätig aus durch Umfang und Inhalt: **besonderen Wert erhält er durch Pinschers schöne Reisebilder**.

--

Klassenbrief - Januar 1930 – Leopold Wächtler, wohnhaft in Leipzig, Kohlgartenstraße 28 II. Umzug nach Kleiststraße 13, Leipzig-Gohlis.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 11.04.1930.

Liebe Klassenbrüder und -schwestern!

6 Seiten – das sind mir zu wenig, da schreibe ich diesmal lieber keinen Reisebericht und nächstes Jahr 12 Seiten. Ich will Euch zeigen, daß es auch ohne Reisebericht geht! Da glossiere ich lieber die

vorstehenden Berichte. Also Linus war in Prerow auf dem „Darß“, Darß? Der Darß – das Darß? Wer ist Darß? Linus, Du darfst uns nicht bei jeder Gelegenheit zeigen, daß wir unbegabt sind! Erdkunde war mien Wahlfach, aber ich bitte darauf Rücksicht zu nehmen, daß ich nur das Zwickauer Kohlenbecken bearbeitet habe. – Nun Addel: die Sache mit dem Walfisch hätte ich anders gemacht. Naturgeschichte, speziell Wassertiere habe ich zwar nicht studiert, (ausgenommen das „System“), aber Du hättest Dich getrost auch auf seinen Rücken schwingen können und mal in der Ostsee herumfahren lassen können. Er hätte Dich sicher am 1. April irgendwo wieder abgesetzt. Dann hätte ich ihn auch noch fotografiert. Hummel, hast Du nicht auch das Zwickauer Kohlenbecken als Wahlfach? Dann müßtest Du doch wissen, daß die Erde in 10 Jahren nicht mehr so aussieht wie heute! Aber das andere: zum Reisen kann man gar nicht jung genug sein. Man wird bequemer, anspruchsvoller, kritischer oder kritlicher und kann nicht mehr so leidenschaftlich aufnehmen. Du wirst denken, so kann natürlich nur einer reden, der keine Kinder hat. – Melbert bringt auch ein neues Rätsel: die Bezeichnung „Pferdekraft“ für eine Anmerkung über Viehzucht. Maruschka möchte Anhaltspunkte gegeben wissen über den zweckmäßigen Inhalt der Klassenbriefe – wenn er meinen noch lesen könnte, würde er das zur unbedingten Forderung erheben. Ich stehe auf dem Standpunkt: jeder schreibe, was ihm beliebt (ausgenommen solches Blech wie ich). Ob ich von einem Religiöses, Sittliches oder Unsittliches erfahre – mir ist alles recht. Nur keine Einengungen. Darum meine ich auch, daß auf Igels Orgel auch weltliche Lieder und Rutscher gespeilt werden müssen, um allen gerecht zu werden. Linus mag zwischendurch seine Ansprache halten. Aber nicht über Hausfertigkeit! Wie nämlich die nächste Seite zusammengeschustert (ich meine zusammengeklebt) ist, - da fällt mir gerade kein Wort von Stänker ein! – Nun aber zu meiner Ferienreise; Ziel: Gohlis. Erdkunde schwach, was? Kennt Ihr Scherbelberg, Rosental? Dort liegt auch **Gohlis**. Da wir auch heute noch hier wohnen, glaubt Ihr wohl, daß es uns hier besser gefällt als in der Kohlgartenstraße. Ringsum niedrige Häuser, Gärten, Bäume – eine Seltenheit für Leipzig. Vor dem Hause Tennisplätze, auf denen ein lustiges Treiben herrscht. Im Winter Eisbahn, auf der sich groß und klein mit Eishockey (die Kleinen mit Stöcken und Steinen) die Zeit vertreibt. – **Während des Bauens in den großen Ferien war ich fast jeden Tag in der neuen Wohnung**, da man Gelegenheit hatte, eigene Wünsche anzugeben. Auch schadete es den Handwerkern gar nichts, wenn sie etwas auf die Finger geguckt bekamen. Für die heutige Arbeit möchte ich das Wort prägen: teuer, langsam und schlecht. Es ist erstaunlich, wie wenig oft ein Meister von seinem eigenen Handwerk versteht. Wenn man nicht immer aufpasste, wären alle Gas-, elektrischen und Radioleitungen schief und falsch gelegt. Unglaublich, es beherrschen nicht alle die Begriffe senkrecht, gerade usw. Rechts und links nicht zu vergessen. Aber auf die Schule schimpfen, darin sind sie sich einig, davon verstehen sie etwas. Ich habe zu manchen gleich gesagt: „Daran ist die Schule schuld, daß Sie nicht wissen, was senkrecht ist.“ Ist das vielleicht keine Wahrheit? Ein Wink für den modernen Zeichenunterricht. Dabei fanden in unserer Baugenossenschaft nur bewährte Firmen Beschäftigung. Der Maler z.B., der seine Sache verstand, war durch die Fehlurteile der Kunden unsicher geworden oder besser, er nahm Rücksicht auf den Unverstand der Leute und zog z.B. eine unangebrachte Symmetrie einer viel besseren Unsymmetrie vor. Schroffe Ablehnung von Wagnissen, aber auch sehr wirksamen Wagnissen, ist Vorbedingung, um die Kundschaft zufriedenzustellen. Lieber etwas direkt falsch machen! So bin ich denn in kurzer Zeit Tischler, Gasschlosser, Installateur und wer weiß was alles geworden. – **Unsere Wohnung ist zwar nur klein, ich zog mir aber eine schönere Lage einer 4- oder 5-Zimmer-Wohnung in Eutritzsch, die ich auch hätte bekommen können, vor. Ich habe mich nun auch versetzen lassen an die 33. (Volksschule?), da ich sonst täglich 1 ½ h Schulfahrt gehabt hätte.** Wenn Ihr mal nach Leipzig kommt, besucht uns mit: **Kleiststraße 13**. Und Linus mag mal versuchen, wo er noch einen Klassentag in Leipzig unterkriegt. – Damit unser Beitrag nicht so kahl aussieht, legt Magdalene 2 Fotos bei. Zur Abwechslung diesmal ein Stillleben und eine Aufnahme „Sonne und Wolken“. Die Aufnahmen sind 6 ½ x 9 cm, vergrößert mit „Luminax“. – Wir haben absichtlich diese Motive als Beitrag gewählt – sie sollen ein Anreiz sein für Eure Arbeiten und zu schonungsloser Kritik – weil jedem die Möglichkeit



gegeben ist, solche Motive zu behandeln, auch ohne Reise und schöne landschaftliche Umgebung. – Überhaupt, es wird immer nach Themen zur allgemeinen Behandlung gesucht, jeder hat doch ein Steckenpferd oder eine besondere Liebhaberei, er mag doch davon schreiben und davon zeigen. Und wenn sein Gebiet noch so speziell ist oder abseitig, dadurch, daß es ein Klassenbruder betreibt, ist doch das Interesse daür und die Verbindung damit gesichert. Kritiken dürfen uns nicht genieren; wer an den Weg baut, hat stets Meister. – Nun Schluß, ich will hervorheben, daß der Klassenbrief bei mir nur 1 Tag war!

Mit besten Grüßen an alle

Leopold und Magdalene W.

--

13.Klassentag in Marieweg, Pfingsten 1930: .. Pinschers fahren nochert a per Auto off Schöneck.  
**(Lauter Kapitalisten sei in unner Klasse!)**

--

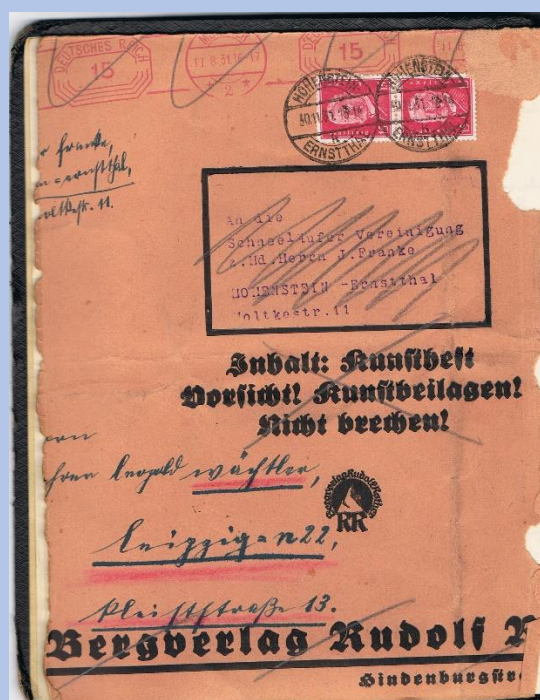
14.Klassentag in Werdau, am 31.März 1931: .. Fitz war nunmehr viermal nacheinander nicht da; das wird ihm mahndend mitgeteilt; Schorsch ist entschuldigt.

Klassenbrief - November 1931 – Leopold Wächtler, wohnhaft in Leipzig, Kleiststraße 13, Leipzig-Gohlis.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 04.12.1931.

Liebe Klassenbrüder und -schwestern,

gleich bei Ankunft des Klassenbriefes merkte ich, daß er den Notverordnungen gewidmet war – seht euch bloß den Umschlag an, in dem der Klassenbrief auch tatsächlich wohlbehalten bei uns ankam! Ich habe ihn als Symbol unserer Zeit, in der alles bis aufs Letzte ausgekniescht wird, auf der nächsten Seite eingeklebt. Ich meine: dieser Umschlag muß erhalten bleiben, nicht nur als Charakteristikum unseres Linus, sondern auch als Zeitdokument, als Symbol unseres hochstehenden Kulturstaates Deutschland.



– Das Buch selbst hat noch die alte Vollkommenheit, wie wird es nächstes Jahr aussehen? Gott (darf man den Lieben Gott klein schreiben?), Hitler und Brüning sei dank – die Seitenzahl ist diesmal noch eine unbegrenzte, nutzt sie aus! – Nun zur Rechtschreibreform: das Kleinschreiben begrüße ich und habe heute hier den ersten Versuch gemacht, es durchzuführen. Es kommen noch manchmal Streuer vor, ich lasse sie auch stehen. Nur müßte eine durchgreifende Reform stattfinden, so wie sie der Leipziger Lehrerverein und vielleicht auch andere bearbeitet haben. Wegschaffung des Dehnungs-H, Vereinigung der chs, ks, x usw. usw. Um sich diese Schreibweise einzuprägen, gehört sicher zunächst viel Zeit und Arbeit, die noch dadurch erschwert wird, daß man anders schreiben muß als man liest oder in der Schule unterrichtet. Malen wir uns mal aus, wie die Reform in der Schule beim Unterricht wirkt: Keine Fehler mehr, wenig Korrekturen, keine Aufregung, keine Strafen, alles in Liebe und Freude, es ist eine Wonne Lehrer zu sein – bei vollem Gehalt. Anstatt 8 Schreibstunden 2 ! Anstatt 300m (Meter!) nun wieviel? Bieten wir doch mal dem Ministerium die Hand: Einführung der Rechtschreibreform bei Klassenwochenstundenermäßigung um 20%, ob es nicht einschlägt? Gehaltskürzung kommt sowieso. Also jetzt ist die günstigste Zeit, Reformer heraus! – Ich werde vielleicht auch bei allen anderen Schriftstücken vorläufig – aus Bequemlichkeit – nur die Kleinschreibung durchführen. Magdalene tut es schon seit einiger Zeit. Die Hauptsache ist: auch bei amtlichen Schreiben, nicht nur im Familienverkehr. – Nun etwas zum persönlichen. Da ist das Thema Ferien das einzige, das Stoff liefert. Wir waren in Garmisch-Partenkirchen. Anfänglich wollten wir von da noch weiter nach dem Allgäu zu, aber die Umgebung Garm.-Part. Fesselte uns so sehr, daß wir nicht fertig wurden und manches, z.B. den Schachen, nicht besucht haben. Anstatt auf der Zugspitze waren wir auf der Alpsee, die mich mehr anzog. Von Kreuzeck aus (bis dahin Drahtseilbahn) durch die Schöngänge aufwärts, die im Führer als schwierig bezeichnet werden. Dabei waren sie so gut ausgebaut mit Eisenhaken und Drahtseil, daß auch einzeln gehende Damen sie ohne Gefahr durchstiegen. Schwierig war das Stück vorher und hinterher. Abwärts krochen wir auf allen ... Fünfen! Mit dem Reisen wird's für einige Zeit vorbei sein, wollen wir hoffen, daß wir in 5-10 Jahren uns wieder mal die nähere Umgebung besehen können. Wir brauchens doch zum Mindesten als Vorbereitung für die Erdkunde. Aber denkt ihr vielleicht, das zählt? Ich wollte zu Pfingsten Urlaub haben, 10 Tage. Gleichzeitig wollte ich einen Vertreter stellen, der meine sämtlichen Stunden übernahm, sodaß Kollegen nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dreimal war ich beim Schulrat. Für einen zurückgewiesenen Grund führte ich 2 neue ins Feld, aber nach 5-6 Wochen Besinnung hatte er es heraus: fremde Länder mit eigenen Augen schauen, eigene Erfahrungen sammeln, wissenschaftliche und künstlerische Interessen sind für einen Volksschullehrer kein genügender Grund für einen 10tägigen Urlaub. Es handelte sich um eine Mittelmeerreise nach Athen, Konstantinopel, Tunis usw. (3 Wochen). Und wie dankbar sind meine Jungen, wenn ich ihnen etwas von Italien, dem Vesuv, Norwegen, dem nördlichen Eismeer usw. erzähle. Oft gebe ich Lichtbildstunden (wenn auch mit Licht gespart werden soll!). Wie leicht ist es, selbst in großen Leipziger Knabenklassen Zucht zu halten, wenn man ihnen eine Lichtbildstunde verspricht. Ich möchte sagen, ich habe in meiner 2. Knabenklasse fast kein scharfes Wort nötig, verübt mal einer einen Jungenstreich und ist eine Strafarbeit fällig, so hat sich auch oft schon ein anderer gemeldet: „Herr Wächtler, ich war erst dran schuld, kann ich da die Strafarbeit mitmachen?“ Dass sich bei irgendwelchen Verfehlungen oder Vergesslichkeiten die Schuldigen sofort melden, ist eine Selbstverständlichkeit. Nur da behaupten Schulfreunde, unsere Jugend wäre verdorben und schlecht? Was für Erfahrungen habt ihr gemacht? Komt es vor, daß ein Kind absichtlich den Lehrer reizt und ärgert, wie wir es noch auf dem Kasten getan haben? (*Anmerkung Etzold: mit „Kasten“ ist der Seminarbau in Waldenburg gemeint – heute Europäisches Gymnasium Waldenburg*) - Zurück zum Ausgangspunkt. Ich durfte also nach Pfingsten meine Unterricht selbst halten. Als aber Kollegen gesucht wurden, die 4 Wochen lang Lehrseminaristen vom pädagogischen Institut zur Ablegung ihres Praktikums (Lehrfähigkeitsprüfung) aufnahmen, bei sich hospitierten ließen und dann ihre Klassen zur Verfügung stellten, war alles gut. – Und heute? Ich wurde vor 14 Tagen aus meiner Klasse

herausgerissen und führe sie anstatt mit 19 Stunden mit 8! Dafür sind 5 neue Kollegen hineingekommen. Also mitten im Jahre erteilen Geschichte, Erdkunde usw. andere Kollegen. Ich selbst bin mit 11 Stunden an eine andere Schule gekommen und dort u.a. mit Geschichte in eine I. Knabenklasse hineingesetzt worden. 2 Stunden Geschichte nacheinander! Die Notverordnung sanktioniert alles. – Ihr habt wohl nicht solchen Kummer? – Nun zum Klassentag. Mir ist alles recht. Mir war natürlich stets die lange Fahrt beschert, euch nur einmal. Man wolle mir darum auch gütigst verzeihen, wenn ich zu manchen Klassentagen einzeln oder auch garnicht erschienen bin; zudem waren es ja auch andere Gründe, durch die ich verhindert war. Also ich erkenne eure Gründe an und will eine freien Aussprache nicht im Weg stehen, so sehr es mir auch erwünscht wäre, daß die künftigen Notverordnungen es ermöglichen, daß wir uns 2 Tage zu Pfingsten in Leipzig sehe könnten.

Möge alles gut werden!

Eure Pinscher und Magdalene.

--

#### 15.Klassentag am 18. und 19.Mai 1932 in Leipzig:

Bereits in den Vormittagsstunden sammelten sich die Teilnehmer in Pinschers schöner Wohnung. Magdalene reichte belegte Brötchen und Erfrischungen, Pinscher sorgte für geistiges und künstlerisches Interesse. Bis hierher – der Gang durch die Stadt unter Führung unseres Gastgebers eingerechnet – bin ich nur durch Hörensagen unterrichtet, da ich erst nach Mittag von der Wasserkante her eintraf. Im Dachgarten des Europahauses machten wir drei – Magdalene, Marthel und ich – Quartier und empfingen dann die Stadtbummler. Endlich waren alle beisammen! Hervorragend, äußerst eindrucksvoll der Rundblick über die Stadt, nicht weniger auch das feine Kaffeetrinken auf Rechnung unserer Gastgeber! Bevor wir das Europahaus verließen, mußten einige – sicher welche vom Dorfe – den Paternoster-Aufzug beschnarchen und sich einmal unten durchfahren lassen! Die Kerle werden nicht anders! Nun galt dem Völkerschlachtdenkmal ein Besuch. Hier teilte sich der Unbegabten Chor: indes die eine Hälfte stumpfsinnig unten auf den Bänken hockte, erkletterten die anderen ebenso stumpfsinnigerweise das Denkmal bis zur halben Höhe. Doch jetzt regte sich unten menschliches Rühren. Ja, aber wo? Nirgends ein WC! Und wem nur ein stilles Eckchen wäre! Nichts zu finden! Also Beherrschung, meine Damen! Pinscher erläuterte jetzt seine weiteren Pläne: das noch ansehen, dann das und das ... da meuterte die Gästeschar; es wäre des Guten zuviel geworden! Drum mit der Straßenbahn schnell zur inneren Stadt. Hier Einkäufe bei Althoff, endlich ein behagliches Plätzchen im „Panorama“. Das Abendessen war prima. Wenn ich aber gewußt hätte, daß die Leipziger Brathühner so viele Knaubelei erfordern, hätte ichs gelassen! Im geschäftlichen Teil wurde nur Gettes unentschuldigtes Fernbleiben gerügt und beschlossen, für den nächsten Klassentag in bescheidener Weise unsern Besuch in Stöcken anzumelden. Nun aber mit Hochdruck fort – diesmal Hochdruck der Zeit. Auf zum Trianongarten: allda bunte Bühne und Tanz. Besonders ist mir noch eine Tänzerin im Gedächtnis; die zeigte Nationaltänze: russische, spanische und nackigte. Addele meinte allerdings unzufrieden, in Leipzig wären die Schleier so sehr diskret! Melbert hat seitdem immer noch Stielaugen! Auf der Tanzfläche erfreuten uns dann Hanna und Aggi mit einem Nationaltanz von der sächsisch-thüringischen Grenze, allerdings ohne Schleier. Auf dem Bahnhof kühlten Eis und Limonade den Abschiedsschmerz; ab fuhr die erste Kolonne. Ich übernachtete mit Melbert und Fitz im „Christlichen Hospiz“ (bitte nicht lachen!). Betten, Zimmer und Frühlkaffee waren gut, christlich, unchristlich war die abgelegene Lage unsrer Zimmer im Hinterhause. Unsre Reden hat aber sicher niemand gestört. Die waren nämlich auch unchristlich. Unsern Nachtschlaf störte nur die Besorgnis, wir könnten die für früh 8 Uhr angesetzte Andacht verschlafen. Ich wachte auf. 7.55 Uhr! Ob man hier zur Andacht geholt wird? Vorsichtshalber in die Hosen! Draußen schleicht einer: Melbert. Er wollte – der Fromme! – Andacht an stillem Orte ganz allein



halten! Da nun Fitz noch nicht fertig war, mußte auch ich der Andacht fernbleiben. Mehr hats aber deshalb nicht gekostet! – Treffpunkt der dagebliebenen Unentwegten am Zoo. Nach der Besichtigung in stiller Klause ein gutes Mittagessen, darnach noch einige Stunden frohen beschaulichen Zusammenseins, Plauderns, Betrachtens – auch das zu Ende. Habt Dank, ihr lieben Leipziger, für alles gebotene. Auch der 16. Klassentag wird eine kostbare Erinnerung bleiben! Linus.

--

16.Klassentag in Stöcken, am 5.April 1933: .. (Linus) wendete sich dann dem anwesenden Schlank zu, dessen Zähne sich in Schutzhaft befanden (einZeichen der Zeit) und der sich daher in Schweigen übte. **Pinscher fehlte unentschuldigt. Kurz nach dem Klassen-Tag erkundigte er sich bei mir nach dem Datum und wollte eine Woche später nach Stöcken fahren. Ich schrieb ihm aber, wir wären leider aus Versehen alle eine Woche zu zeitig nach Stöcken gefahren, darum wäre die Dolomitenfahrt vorbei. Da schwieg er leise weinend.**

--

17.Klassentag in Zwickau, am 4.April 1934: .. Igel fehlte wieder einmal ohne Entschuldigung und wird einen unserer bekannten Briefe bekommen (, die wo Strafporto kosten), Schlank und **Pinscher** fehlten entschuldigt. ... bei den Männern konzentrierte sich die Unterhaltung um die mannigfachen Erlebnisse des Jahres 1933, bei den Frauen gings auch darum, aber allmählich rückten doch Windeln, Kleider, Daunendecken und ähnliche andere Umstände in den Blickpunkt des Interesses.

--

Klassenbrief - Dezember 1934 – Leopold Wächtler, wohnhaft in Leipzig, Kleiststraße 13, Leipzig-Gohlis.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 24.08.1935.

Deutsche Männer und Frauen!

Alte und junge Kämpfer und solche, die es werden wollen!

Ach so, es ist ja Wochenende, und wir sind unter uns. Also gemütlicher! Ich will mich ein bißchen anstrengen, daß mir die Wochenarbeit aus dem Sinn kommt. – „Nachdem er die vorhergehenden 12 Geschichten genugsam gelobt hatte, begann er etwas schüchtern die 13., gleich zu Beginn daraufhinweisend, daß sie aus Stoffmangel den vorhergehenden nicht gleichkommen könne.“ (Frei nach Boccaccio.) – Ich kann Euch nichts von Volkssportkursen, Kirchgemeinden und Frauenvereinen, Orgelspielen und Kirchenchören, Kriegerverein und Kulturwart, deutschem Brauchtum und SA-Dienst usw. erzählen. Was bleibt da noch übrig? **Ich müßte Euch damit langweilen, daß ich Euch erzähle, daß ich immer noch Bilder mache. Allerdings jetzt nur noch zu meinem privaten Leidwesen, da man so gut wie nichts mehr verkauft oder veröffentlichen kann. Die Zeitschriften brauchen nichts oder sehr wenig, bezahlen auch nichts oder sehr wenig, da wird die Brühe teurer als der Braten. In der letzten Großen Leipziger Kunstausstellung ist z.B. nur ein einziges kleines Bild verkauft worden! Da einen das Zeichen nicht mehr groß vorwärts bringt, radiere ich zur Abwechslung. So fertige ich gegenwärtig 6 Radierungen unserer Mainreise.** (Achtung Überschleichung!) Sie führte uns von Banz und Vierzehnheiligen über Bamberg, dann durch den Steigerwald nach Ebrach (schönste frühgotische Kirche Deutschlands) und Iphofen (guter Wein!). Weiter nach Mainbernheim (28 Tore und Türme), Kitzingen (Kitzinger Sonnenstrahl, gute Weinmarke), Sulzfeld (bekannt von der Steinzeichnung: Dürer fährt auf der Fahrt nach Holland bei Sulzfeld vorüber), Marktbreit (an der Südspitze des Maindreiecks), Würzburg (Residenz, Tiepolo, Riemenschneider; mit 49 Kirchen zugleich die sittlich meist verwahrloste Stadt Deutschlands), Wertheim, Miltenberg, Amorbach, dann durch den Spessart (Hauffs „Wirtshaus im Spessart“), nach Aschaffenburg und Frankfurt (Würstchen, Goethe, Städelches

Institut), Mainz, Worms, Speyer (Dome). Mich befriedigten diese Dome nicht vollständig, da sie nie in der anfänglich beabsichtigten romanischen Reinheit bestanden haben. Sie brannten ab, verfielen oder wurden zerstört gewöhnlich, ehe sie fertig waren. Dann baute man gotisch weiter und richtete sie innen barock und klassizistisch ein. Am schlimmsten erging es dem Speyerer Dom. Er hat im 17. Jahrhundert ausgesehen wie eine byzantinische Moschee, heute ist er wieder romanisch. Seine 7 Kaisergräber erbrachen die Franzosen zur Zeit Ludwigs XIV. und streuten die Gebeine alle durcheinander. Später sammelte man sie wieder, ordnete sie, und heute steht man wieder vor dem Sarg Heinrichs des Sonundsovielten. Das wird schwierig bei der Auferstehung. Über Heidelberg zurück. Schön, aber teuer, besonders hoch die Eintrittsgelder. Die katholische Kirche läßt sich jeden Knochen bezahlen. Außen werden mit viel Reklame echte Grünwalds oder Riemenschneiders verkündet, man bezahlt, und drinnen muß man feststellen, daß das Werk wahrscheinlich angeblich vom Meister oder aus seiner Werkstatt stammt oder auch nicht. Wer keine Gegeneinwände bringt, dem wird glaubhaft gemacht, daß das Werk echt sei. – **Damit das Buch voll wird, klebe ich noch 2 kürzlich gefertigte Fotos (Magdalene) ein. Sie werden hier, da das Buch nun bald herumgewandert ist, ja ebenso wenig gesehen wie bei uns. Also ist es einerlei, wo sie sich aufhalten. Übrigens habe ich ein verwackeltes ausgesucht.**



Magdalene Wächtler

– Am Mittwoch (28.08.) war unsere Schule fliegen, natürlich nur die, die es bezahlen konnten (2,50M), zusammen etwa gegen 100 Kinder mit Lehrern; die andern 500 sahen zu. 3 Lehrer und 15 Kinder wurden jedesmal in ein Flugzeug verfrachtet. So ein Gequieke in den Kurven und bei Luftlöchern! Ich warte nur auf die Anordnung, daß Erdkunde-Stunden vom Flugzeug aus zu halten sind. – **Wer sich noch für einige meiner letzten Bilder interessiert: im Kalender „Deutsches Land“ (1936) sind 5 drin (ein Titelblatt (Bismarck) und 4 Landschaften innen).** Probedrucke habe ich aber noch nicht gesehen und kann darum nicht beurteilen, wie sie geworden sind.

Herzlichen Gruß und alles Gute,

Euer Pinscher und Frau.

--

18.Klassentag in Zwickau, am 6.April 1935: .. Anwesend waren 10 Ehepaare. ... Auf Eggis Vorschlag wird ein Klassenbrief der Frauen losgelassen; Hanna wird ihn absenden.

--

1.Frauenklassenbrief – 28.Hartung 1935 – Magdalene Wächtler, wohnhaft in Leipzig, Kleiststraße 13, Leipzig-Gohlis.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 7.04.1936.

Liebe Klassenschwestern und -brüder,

ich bin bei der Anrede etwas aus der Reihe getanzt, aber da die Brüder nun einmal zu der Gemeinschaft, für die wir hier das Wort ergriffen haben, gehören ... - Ich bin für vollkommene Gleichberechtigung der Frau, da muß man wohl oder übel auch den Männern einige – wenn auch nicht viel – Rechte einräumen. – Den Klassenbrief hatten wir natürlich schon lang erwartet, überrascht hat uns aber sein geändertes Geschlecht. Obwohl ich mich jenes „denkwürdigen Beschlusses“ sehr wohl erinnere, habe ich doch nicht geglaubt, daß er durchgeführt werde. Ich will offen sagen, daß ich nicht sehr für Verwischung der Grenzen zwischen klar abgesteckten Wirkungskreisen bin, und der Klassenbrief gehörte nun eben zum Bereich unserer Männer. Dabei hätte ich eine Gewissensfrage zu stellen: Würden sich unsere Männer wohl ebenso eifrig und bereitwillig mündlich wie schriftlich für eine Klassengemeinschaft von uns Frauen einsetzen? – Wir haben den Klassenbrief wie alle anderen natürlich gemeinsam gelesen, oder genauer gesagt, mein Mann hat ihn mir vorgelesen. Dabei ist ihm leider ein Versehen unterlaufen: er hat Tag und Woche verwechselt. So habe ich nun getreulich eingehalten: eine Woche studieren, eine Woche fantasieren, eine Woche handwerkliche Betätigung. Nun, ich hoffe, von Euch, liebe Klassenschwestern, werde ich füglich keine Vorwürfe bekommen können, denn je mehr ich „bummligerweise“ absteche, um so heller strahlt Euer Eifer, gehorsam der ergangenen Parole. Ich lasse mich leider nicht sehr gerne kommandieren und zum Briefe-schreiben schon gar nicht. Bevor diese Aktion vor sich geht, muß erst der moralische Druck einen gewissen Stärkegrad erreicht haben. Heute ist das der Fall, davon könnt Ihr überzeugt sein. Aber eines tröstet mich – ich bin ja die Letzte, außer Eggi-Hanna kann mir keine mehr was sagen und auch diese erst im nächsten Klassenbrief. – Die eine Aufgabe dieses Briefes ist vollkommen erfüllt, nämlich einander mitzuteilen, daß es uns allen mehr oder weniger gut geht. Einen besonderen Gruß und herzlichen Händedruck Euch, liebe Gruners, und dir, liebe Waldtraut. Hoffentlich geht`s deinem lieben Mann wieder besser! – Zur Lösung der anderen Aufgabe scheint dieser Brief das völlig ungeeignete Objekt (oder sagt man hier Subjekt?) zu sein. Das ist ein Gewisper und Geraune und ein Rätselraten um den Klassentag. Ich als Letzte habe des Rätsels Lösung nicht erfahren. Wie sollt Ihr`s dann wissen? Ich will hoffen, daß sich dieses Dunkel bald „schlagartig“ erhellt. – Von uns ist nichts besonderes hinzuzufügen. Es schlägt sich jeder mit den ihm gestellten Aufgaben recht und schlecht herum. Obwohl wir nur zu zweit sind, nimmt die häusliche Arbeit einen viel zu großen Teil des Tages in Anspruch. Sie noch mehr zu beschränken, ist für mich das Problem. Bei mir geht die Entwicklung der von Hanna aufgestellten Theorie gerade entgegen. Was ich früher nebenbei war, bin ich jetzt, wie es sich gehört, im Hauptberuf, nämlich Haushälterin. – Ja, liebe Hanna, Heyersdorf ist doch ein bißchen weit, zumal wenn die Räder, wie vergangenes Jahr, gar nicht recht in Übung kommen wollen. Hoffentlich klappt`s in diesem Jahr! Ich muß überhaupt feststellen, daß vieles, was wir uns vorgenommen hatten, aus Zeit- und Geldmangel unterblieben ist. Ich bitte das nicht als Klage aufzufassen, es ist lediglich eine Tatsache. **Was heißt überdies klagen? Selbst unser Führer hat immer betont, wie ernst die Zeit sei. Zum Jubilieren ist`s wohl noch zu früh.** Und wer von



uns ist wohl wunschlos glücklich? Deswegen sind wir noch keine Miesmacher. – Nun will ich den Schlußpunkt unter dieses historische Schriftstück setzen. Auf frohes Wiedersehen! Bis dahin einen herzlichen Gruß Euch allen. Eure Magdalene.

--

19.Klassentag in Tirpersdorf, am 2.Juni 1936: .. Gette und **Pinscher** entschuldigt, alle 12 anderen zugesagt und auch erschienen.

--

20.Klassentag in Hohenstein-Ernstthal, am 19.Mai 1937: (bei „Maruschkas“) .. Einladungsergebnis: Schlank, Fitz, Schorsch, Schwips entschuldigt, Igel unentschuldigt fehlend. .. Plötzlich ging Eggi als Geldsammler durch die Runde. Halb verblüfft, halb unter suggestivem Zwange gaben alle, **nur Pinscher fragte wofür. Lachsalven aller, dann kams heraus: Eistüteln.** Gemäßig mußten wir armen Männer erleben, wie mit unserm Gelde unsre Frauen eine frühzeitige Vergletscherung herbeiführten.

..



Hohenstein-Ernstthal 1937

--

21.Klassentag in Zwickau, am 8.Juni 1938: .. Einladungs-Ergebnis: Igel und **Pinscher** fehlten entschuldigt; Schlank unentschuldigt .. und dann war die Zeit beträchtlich vorgeschritten. Beim Abrücken geschah noch eine heitere Episode: Der Wirt des „Grünen Hofes“ fragte uns, ob wir die vom Kaufhaus Schocken (*Jüdische Kaufhauskette, die im November 1938 enteignet/arisiert wurde*) geschickte Gesellschaft seien ?!! Was heftige Heiterkeit zur Folge hatte! Ob einer von uns etwa nach Knoblauchzwiebeln roch? Krumme Nase gibt`s doch unter uns nicht! Oder haben einige von uns recht lebhaft „mit die Händ“ geredet? Ich weiß den Grund nicht, jedenfalls zerstreute ich mit markigen Worten diese Zweifel in unsre rassische Echtheit. An Bedauerlichem bleibt noch zu erwähnen, daß meiner Marthel, die in Gesellschaft einiger Klassenschwestern das Kaufhaus Meyer (Schild „arisch“) besuchte, all dort das Geldtäschl mit einem Taler Inhalt gestohlen wurde. So eine maus`ge Bande in der Zwickauer Gegend! Also schon deshalb nie wieder Zwickau! ..

--

(22.Klassentag in Mülsen St.Niclas oder Heyersdorf bei Schmölln, Pfingsten 1939) – Beim Klassentag in Zwickau 1938 hatten Albert Schmidt („Eggi“, Heyersdorf) und Willy Kuhrmann („Hummel“, Mülsen St.Niclas) für den 22.Klassentag eingeladen. Wie unten zu sehen, ergingen durch „Linus“ Einladungen im Mai 1939 an alle – zwei Absagen sind erhalten geblieben. Ob das Treffen zustande kam, ob die Mehrzahl absagte wegen der politischen Lage vielleicht oder wegen staatlichen Verboten – wir wissen es nicht – es gibt keine Nachrichten darüber.



--

1. Klassenbrief nach 1945. – November 1953. – Leopold Wächtler, wohnhaft Leipzig, Kleiststraße 13, Leipzig – Gohlis.

Eintrag Wächtler: Leipzig, den 10.02.1954.

Liebe Klassenbrüder und -schwestern!

Nach dieser erschütternden Nachricht muß man eigentlich den Klassenbrief erst einmal beiseite legen. Mich traf die Nachricht wie ein Blitz aus heiterem Himmel – vielleicht seid Ihr aber inzwischen vorbereitet. Auch das Hinscheiden von unserem Erich Gruner (*Maruschka*) war für mich neu. Nun sind wir noch 10 von ehemals 25 – oder 16 zum Abgang. Ich kenne nicht einmal mehr alle mit Namen. Von Erich Gruners letzten Lebensjahren, von der Ursache zu seinem Tode, hätte ich gern Genaueres erfahren. Ich habe das Gefühl, daß man dies im Klassenbrief etwas mit Stillschweigen übergeht. Ich hatte vor, ihn in seinem früheren Wohnort einmal zu überrumpeln, da wir uns etwa 20 Jahre nicht gesehen hatten, so lange ist es wohl überhaupt im allgemeinen her? – Doch nun etwas von mir: Ich muß eigentlich etwas weiter ausholen, als es im allgemeinen geschah, nämlich 1933. Ich will nun ganz kurz streifen, daß es mir gelang, mich der Partei fernzuhalten. Ich war in meinem Kollegium (ca. 30 Kollegen) nebst einem 60-65 jährigen Kollegen der einzige. Natürlich setzte man mir bald von allen Seiten zu. Bald wurde ich zum NSV bestellt, bald zur Polizei, bald zum Ortsgruppenleiter, bald zu Pontius Pilatus, zum Schulleiter sowieso immer. Sogar beim Schulamt hatten mich Kollegen angezeigt, so daß ich zum Stadtrechtsrat bestellt wurde, der aber sonderbarerweise meine Partei ergriff. Ämter wies ich rigoros ab, trotz Verordnung des Schulamtes. Heftige Auseinandersetzungen, oft von stundenlanger Dauer. Man wollte mich klein bekommen, doch die andere Seite zermürbte sich auseinander so, daß man mich schließlich in Ruhe ließ und mich noch mit Glacéhandschuhen anfasste. Wir einigten uns so, daß ich schließlich in der Zentrale des allmächtigen Gottes, in der Ortsgruppenleitung, ein wenig Beschäftigung – mehr dem Namen nach – als Zeichner übernahm. Man behandelte mich hier – ich kann nicht anders sagen – äußerst höflich und zuvorkommend, am liebsten sah man mich gar nicht. In der Schule stand man darüber Kopf. Endlich sollte man mich auch hier in der Schule loswerden: am 2. Mobilmachungstag sollte ich eingezogen werden. Doch ich fuhr statt in die Kaserne mit Magda in die Dahleener Heide, wo wir erlebten, daß allenorts jung und alt mit ihrem Päckchen in die Kaserne zogen. So kam ich 1 ½ Tag zu spät, war überflüssig und erschien zum Schrecken meines Schulleiters wieder in der Schule. Doch da drohten die Abordnungen nach Polen. Natürlich war ich der gegebene Mann. Ich kannte die polnischen Nester mit Ziehbrunnen, ohne Wasserleitung, ohne Licht usw. von einer Fahrt durch Galizien her und hatte allen Respekt. Vom ersten Schub konnte ich mich noch freihalten, aber beim 2. Mal (mit 40 Kollegen zusammen) wurde es ernst. Ich fuhr zum Ministerium. Lange Unterredung mit Ministerialrat Preußner, Göpferts „linker Hand“. Da alle äußeren Gegebenheiten erfüllt waren, konnte er mich nicht befreien, gab mir aber noch 8 Tage Ferien und versprach mir eine gute Stelle im Kattowitzer Bezirk. Er gab mir noch manchen guten Tipp, und wir schieden herzlich voneinander mit seinem Bemerkung, daß ich an ihn schreiben solle, wenn ich nicht zufrieden sei. So kam ich an eine deutsche Schule in Teschen (35.000 Einwohner), wo es uns und besonders auch Magda, die fast die ganze Zeit mit dort war, wirklich gefiel. Ich hätte bald auch höher emporklettern können, wies aber alle Angebote ab, da damit die Versetzung verbunden war. Ich blieb als einziger Beamter (Polizei, Post usw. inbegriffen) nur „abgeordnet“! Vor erneutem Eingezogenwerden bewahrte mich ein ärztliches Zeugnis, das ich mir schon 3 Jahre vor dem Krieg vorsorglicherweise hatte ausstellen lassen. Es wirkte im ganzen 3x Wunder. Natürlich hatte ich in Teschen auch „meinen Kampf“ zu führen, aber **Wanderungen in die Beskiden und Reisen nach Wien** würzten den Aufenthalt.– Plötzlich fiel es meinem Schulrat ein, mich – allen Abmachungen zuwider – zu versetzen. Ich sollte meine Leipziger Wohnung aufgeben und nach Teschen ziehen. Neuer großer Krach, in den mein Teschener Schulleiter, der Schulrat, die Kattowitzer



Regierungsstellen, das sächsische Ministerium und der Leipziger Schulrat verwickelt waren, mit dem Ergebnis, daß ich in Leipzig wieder mit offenen Armen aufgenommen wurde. Die Wiedergabe der schwierigen Verhandlungen, der Wortbrüche, der Intrigen würde Seiten füllen. So war ich 2 ¼ Jahr, bis Weihnachten 1943, im Osten und konnte als einziger meiner Kollegen geruhsam zurückfahren. – Im kommenden Jahr mußten wir ja nun beinahe allabendlich in den Keller, aber wir konnten wenigstens unsere Wohnung bewachen. 5 Bomben fielen auf Hof und Straße, es entstanden in der Wohnung so gut wie keine Schäden. Die Zurücknahme der Front durch Leipzig geschah unmerklich, wenigstens für uns, die wir eine „Bombenruhe“ hatten. Den Volkssturm konnte ich abwimmeln. Nach dem Zusammenbruch wurde ich Schulleiter an meiner Schule, der 33. NO. Sie ist eine schöne Schule, aber sämtliche Fensterscheiben waren kaputt, durch die Fenster sauste der Wind und trieb Papier und Stroh umher. Also verglasen – ohne Glas! Ich trieb – ganz durch Zufall - 120-150 qm Glas auf, und in 8 Tagen war die Schule wie neu. Das Hochbauamt und Schulamt hätten zu gern Glas „abgezweigt“, denn dort piff der Wind noch durch die öden Fensterhöhlen. Die Schule gefiel einem anderen, der durch seine politische Tätigkeit zum Schulamt engeren Kontakt hatte, und ich wurde ½ Stunde weiter an eine zertrümmerte Schule versetzt. Auf dem Hochbauamt sagte man: „Das schaffen Sie auch“, aber ich dankte und **ließ mich zunächst auf 1 Jahr beurlauben. Ich hatte sowieso viele Bilder-Aufträge und konnte nur das eine oder das andere tun.** Nach kurzer Zeit wollte man mir meine Stelle an der 33. NO. wiedergeben, der Schulrat kam zu mir und bot mir auch eine Stelle an der Hildebrandt-Schule an, aber ich lehnte abermals ab. Mein Verleger und ich arbeiten sehr gut zusammen, und **so habe ich endgültig der Schule „Lebwohl“ gesagt. Das heißt, ein festes Einkommen von meinem Verleger habe ich nicht, ich verkaufe nur nach Bedarf,** habe mich aber bis jetzt immer besser gestanden als als Schulleiter oder Lehrer. Übrigens sagt Magda, ich hätte meine Stelle sowieso heute nicht mehr, und darin wird sie recht haben. Wenn ich die letzten Jahre überblicke, so kann ich wohl feststellen, daß nur die Versetzung nur zum Heile ausgeschlagen ist. Später hätte ich mich vielleicht nicht loseisen können. – Ich muß aber nun zum Schluß kommen, es gäbe noch viel zu erzählen, z.B. wie man Magda bedrängte, zuerst Frauenschaft (natürlich abgelehnt) und dann ganztägige Beschäftigung in der Rüstungsindustrie. Zunächst zogen wir das ¾ Jahr hin, dann sollte sie halbtägig beschäftigt werden, war aber meist „krank“, zuletzt bekam sie Heimarbeit, die die Nachbarin erledigte, die sich freute, noch etwas nebenbei verdienen zu können. – Zum Teil war ich eben an den Schikanen, die man gegen mich betrieb, selbst schuld. Ich lieferte meinen Gegnern immer neuen Stoff. Ich denke nur an einen Elternabend in Teschen, zu dem jeder Kollege einen Beitrag liefern mußte. Ich ließ meine Jungen (7./8. Schuljahr) eine Unterrichtsstunde „im neuen Geiste“ halten (ein Junge war der Lehrer), bei der man vor lauter Papiersammeln, Alteisensammeln, Geldeinsammeln, Listen führen, Betrachtung der Frontlage usw. nicht zum Unterrichten kam. Die Stunde ging hin. Die Jungen taten das mit Begeisterung und hatten viele komische Einfälle, an denen ich natürlich unschuldig war. – Nun Schluß! Heute hatte ich viel Zeit, da ein trüber Tag war – im tatsächlichen Sinne - , ob auch im übertragenen, kann ich nicht sagen, denn .. in Berlin tagen die 4 Außenminister. Nur Holzhacken soll man nicht, ehe man schreibt, aber körperliche Betätigung (als Abwechslung) soll gesund sein. **Von meinen Arbeiten will ich schweigen, nur das eine: wenn sie gestohlen, nachgeahmt, gefälscht werden und dergleichen, kann man doch eigentlich ganz zufrieden sein.** – Nun lasst es Euch gut gehen, tragen wir das Schwere mit Humor und Überlegenheit! Zum Klassentag kommen wir, mir passt es jederzeit.

Euer Pinscher und Magda.

--

Fotografien der Familie Wächtler von ihrer Spitzbergen-Reise im Juli 1928. Zumeist fotografierte Magdalene Wächtler, eine begeisterte Hobby-Fotografin:



mit dem Motor,  
booten, die zu,  
gleich als Feh,  
knapp boote die,  
neu. Wie lange?  
wurde niemand

Schiffbrüchige nach glücklicher Ret-  
tung (bei ihrem neuen Schiff). Magdalene mit Seehundsrippen,  
ich mit -wirpeln, links eine Walfischrippe.



Magdalene auf schiefem  
Schiff. Fußboden und Wände  
zeigen die Schiefstellung des  
Schiffes an. Zur Sicherheit  
vor einem Rettungsring postiert.



Ich will auf einer Eisscholle  
zum Monte Cervantes fahren (am  
Horizont links).

nicht  
die Sa  
(Seehu  
und Fl  
(Blüme  
Möve  
gab es  
die ver  
schied  
sten  
Arten



Ich überreiche einem Lap-  
penkinde Schokolade.



Ich hebe solche Eis Kri-  
stalle auf.






Auf dem Skagernak. Magdalene seekrank. (Mein Mantel dient ihr vorübergehend als Kälteschutz, 3. Zt. +40° in Deutschl.)



Magdalene lockt die Berge aus dem Nebel heraus. Sie sucht das Nordkap.



HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

**DOPPELSCHRAUBEN-MOTORSCHIFF  
„MONTE CERVANTES“  
NORDLANDREISE 1928**

---

Montag, den 23. Juli 1928

---

**Speisenfolge**

**Frühstück von 7-9 Uhr**  
Kaffee, Tee, Milch  
Gekochte Eier oder Rührei  
Buchweizengrütze in Milch

**Mittagessen und Kaffee um 12 und 13 Uhr**  
Suppe nach Dubarry  
Hammelbraten, grüne und weiße Bohnen, Kartoffeln  
Schokoladenspeise, Vanilletunke  
Kaffee — Rosinenpuffer

**Abendessen um 20 und 21 Uhr**  
Frische Bratwurst, Kartoffelmus  
Verschiedene Sorten Wurst  
Käse  
Tee



HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

**DOPPELSCHRAUBEN-MOTORSCHIFF  
„MONTE CERVANTES“  
NORDLANDREISE 1928**

---

Sonntag, den 22. Juli 1928

---

**Speisenfolge**

**Frühstück von 7-9 Uhr**  
Kaffee, Tee, Milch  
Gekochte Eier oder Bauernfrühstück  
Hafergrütze in Milch

**Mittagessen um 12 und 13 Uhr**  
Ochsenschwanzsuppe  
Schweinsbraten, Erbsen und Karotten, Kartoffeln  
Himbeer-Eis, Waffeln

**Kaffee um 15 und 15,30 Uhr**  
Schokolade — Marzipanstreifen

**Abendessen um 20,30, 21,30 und 22,30 Uhr**  
Kalbsfrikassee mit Sellerie und Reis  
Verschiedene Sorten Wurst  
Käse  
Tee

## Seminar-Jubiläum in Waldenburg 1919

(Die Idee des Gedenksteins hat sich letztlich das Lehrerkollegium unter den Nagel gerissen..)

**75jähriges Stiftungsfest des Seminars.** 13.7.19

Zur Feier des 75jährigen Bestehens des Waldenburger Lehrerseminars am 12. Juli brachten gestern Freitag die Nachmittags- und Abendzüge die ersten Festgäste nach unserer Stadt. In Rücksicht auf den Ernst der Zeit ist die Festfeier nur in den schlichtesten Formen geplant. Die Schwierigkeiten der Reise und der Verpflegung brachten es mit sich, daß an dem Vortag des Festes nur eine kleinere Zahl älterer ehemaliger Schüler zur Feststadt gekommen ist, meist solche, die eine längere Reise zurückzulegen hatten. Dagegen fahnten die heutigen Morgenzüge kaum die stattliche Menge der herbeieilenden alten Waldenburger Seminargenossen. Am Vorabend des Festes begab sich eine Abordnung von Lehrern und Schülern des Seminars mit Herrn Seminar-Direktor Schulrat Dr. Rebel an der Spitze nach dem Denkmal des verewigten Fürsten Otto Viktor I. von Schönburg-Waldenburg, des hochverdienenden Gründers des Seminars, und legte als Zeichen dankbarer Erinnerung und Verehrung einen Kranz nieder. Heute Morgen gedachte man der verdienten Seminarlehrer des Waldenburger Seminars auf dem hiesigen Friedhof. Infolge heftigen Regens legte Herr Oberlehrer Müller in aller Stille Kränze auf die Gräber der dahingegangenen Herren Schulrat Wertig, Oberlehrer Wienhold, Oberlehrer Iff, Oberlehrer Schmidt, Musikdirektor Reichardt und Oberlehrer Streubel.

Darauf wandten sich die Versammelten dem Seminar-garten zu, bei dessen Betreten sie durch Orgelmänge empfangen wurden, die aus den weit geöffneten Fenstern des Seminar-saales kloteten. Herr Oberlehrer Reinhold spielte die F-Dur Toccata von Johann Sebastian Bach und ging zum Schluß in die Melodie des Chorals „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ über. Man hatte sich unterdessen in der Mitte des Gartens an einem Denkstein gruppiert, der den

im Weltkrieg gefallenen Söhnen der alma mater Walden-burgensis errichtet und vom Seminarlehrer-Kollegium ge-stiftet worden ist. Der mächtige Findlingsblock, in den ein Kreuz und die Zahlen 1914 und 1919 eingemeißelt sind, soll künftigen Geschlechtern Kunde geben von der Dankbar-keit, die das Waldenburger Seminar seinen Gefallenen in Treue zollt.

Die eigentliche Festfeier begann 1/211 Uhr in der Turn-halle mit dem Meisterfingervorpiel von Richard Wagner zu 8 Händen, das von den Schülern Raumann, Cuedt, Wolf und Bengel vorgetragen wurde. Nach gemeinsamem Gesang: „Lobe den Herren, o meine Seele! Palmverlesung und Chor-gefang: „Gott meine Zuversicht“ hielt Herr Seminar-Direktor Schulrat Dr. Rebel die Festrede. Frau Konzertsängerin Marie Thieme aus Dresden trug sodann in trefflicher Weise das Vater unser von C. Krebs vor, worauf die Entlassung der Schulamtskandidaten des Kriegs-sonderlehrganges erfolgte. Mit gemeinsamem Gesang endete die Feier, über die wir noch eingehender berichten werden.

Die Rede, mit der das Ehrenmal im Seminargarten seine Weihe erhielt, wurde wegen des ungünstigen Wetters von Herrn Seminar-Oberlehrer Müller im Festaktus in der Turnhalle gehalten. Sie hat folgenden Wortlaut:

Festgenossen! Vom Friedhof kommen wir, der Ruhstätte treuer Lehrer. Nun harret unser hier noch eine letzte, ernste Ehrenpflicht. Der Krieg hat auch dem Seminare schwere Opfer auferlegt. Die Waffen trugen: 4 Lehrer, 2 Beamte und 60 Seminaristen, dazu 474 ehemalige Schüler. Gefallen sind, die Vermissten eingerechnet, 109, darunter 10 Seminaristen. Das sind schwere Verluste! So steht diese alma mater und trauert um ihre Kinder, und am 75. Jahrestage ihrer Gründung zieht um ihre Kinder, und um Schmerz ein über soviel Jammer, Not und Elend, das aus den Zahlen spricht. Doch nicht nur trauern will sie heute, sondern auch danken, danken für soviel Opfermut, soviel Liebe und Treue. Dank, heißer Dank all' den Braven, die auf Russlands und Frankreichs Schlachtfeldern den Heldentod gefunden haben! Das Lehrerkollegium des Seminars hat sich verpflichtet gefühlt, der gefallenen Waldenburgeris zum dauernden Gedächtnis ein Ehrenmal zu stiften. An diesem stillen Haine soll es stehen und künden von deutscher Tapferkeit und Treue. Heute soll es enthüllt und geweiht werden. So falle denn seine Hülle! Legt nieder den Kranz der Eiche! „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht und schmücke auch ihre Urne mit dem Eichenkranz“. (Körner.) So steht er vor uns, dieser einfache Stein, ein Findling aus Waldenburgs Umgebung, ein einfaches Denkmal der Natur, ohne Inschrift, ein memento, stumm und doch soviel sagend. Denn der Standort und das Zeichen des eisernen Kreuzes und die Jahreszahlen 1914/1919 sagen laut und deutlich: Das Seminar seinen Gefallenen, die 10 Seminaristen, die sie mit Segenswünschen hinausziehen ließ in den furchtbaren Kampf und die in fremder Erde ein frühes Grab gefunden haben. Dieser Stein ist bestimmt, ein Zeuge zu sein aus schwerer Zeit, ein Denkmal, den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Lehre.

... sei ein Ehrenmal und dieser stille Ort ein Ehrenhain,



zur Lehre.  
 Ja, es sei ein Ehrenmal und dieser stille Ort ein Ehrenhain, eine Pilgerstätte für alle, die unsere Gefallenen gekannt, geachtet, geliebt haben. Mögen die Grabhügel unserer Selben einsam liegen und verfallen in feindlichen Ländern, hier soll der Ort sein für die Ruhmes- und Ehrentränze, die ihnen gebühren. Wie heute Lehrende und Lernende dieser deutschen Pflanzstätte sich scharen um das Ehrenmal, so soll auch an künftigen Tagen — seien sie Tage der Freude oder des Schmerzes — ein frischer Kranz an dieser Stätte davon zeugen, daß die Gefallenen nicht vergessen werden sollen.  
 Den Toten zur Ehre, und den Lebenden zur Lehre, wir ehren, sind gefallen in Begeisterung für eine heilige Sache als Sieger in zahlreichen Schlachten. Sie haben nicht den Vaterlandes Schmach, nicht den furchtbaren Zusammenbruch, nicht den jammervollen, schmählichen Frieden zu schauen, ist das Los der Ueberlebenden, das bitter werden, die zurückkehrten, die geduldet, geblutet haben, die Doppel geworden sind. Dieser Stein wird es predigen den kommenden Geschlechtern: Die Opfer sind vergebens gewesen, und doch, sie dürfen nicht vergebens sein! Das deutsche Reich, das verstümmelt, ehr- und wehrlos am Boden liegt und machtlos seinen Feinden preisgegeben ist, muß erwachen, muß sich erheben, muß wieder aufgerichtet werden. Das Blut unserer Selben soll der Samen werden eines neuen Vaterlandes. Und dieses Seminar, das nunmehr 75 Jahre im Dienste des Vaterlandes gestanden, seine Herrlichkeit und seinen Zusammenbruch gesehen hat, ist in erster Linie berufen, mitzuarbeiten an dem neuen Bau. Lehrer soll es bilden, die der deutschen Jugend Vaterlandsliebe in die Herzen pflanzen, sie Gottesfurcht lehren, ihr den heiligen Imperativ der Pflicht einhämmern sollen. Dieser Stein möge den Seminaristen ins Bewußtsein rufen, was die Väter gebildet, aber auch was sie verschuldet haben, was von Kindern und Enkeln einer neuen Zeit gefordert werden muß; predigen soll er ihnen die Wahrheit des alten Spruches: Gerechtigkeit erhebet ein Volk, die Sünde aber ist der letzte Verderben. Einen hervorragenden Platz im Lehrplan der Schule soll „deutsche Geschichte“ einnehmen, bestimmt am Ziele der Vergangenheit die Zukunft zu zeigen, die Jugend zur Staatsbürgerlichkeit zu erziehen, zur Achtung vor dem Gesetz, zur Duldsamkeit, zu allgemeiner Menschenliebe. Mähet, ihr künftigen Lehrer, in die Herzen der deutschen Jugend Liebe gegen jedermann, aber auch — der Stein soll es lehren — heiligen Zorn über die Schänder des Deutschland.

nicht, um den furor teutonicus zu wecken zur Rache an unschuldig erlittener Schmach und zu neuem Blutvergießen, sondern zum Abscheu vor allem Unrecht, auch im Verlehrs der Völker, um ein Geschlecht heranzubilden zu helfen, das reis ist zu einem wahren Völkerbunde, zu einem dauernden Völkerfrieden. Dann wird, dann muß der Tag kommen, da dieses Denkmal auch als ein Lehrmeister und Erzieher seinen Zweck erfüllt hat. Dann sind die Opfer des Krieges nicht vergebens gewesen. Möge er kommen, dieser Tag, möge er bald kommen. Das wolle Gott.







--

#### Provenienz:

Sammlung von Klassenbriefen und Berichtsheften über Klassentage, Zeitraum 1919-1954.

Beim ehemaligen „Klassenprimus“ Johannes Franke, Spitzname „Linus“, in Hohenstein-Ernstthal archiviert. Ca. 2008/09 („..vor über 15 Jahren..“) beim Ausräumen der Wohnung von Sohn und Schwiegertochter entdeckt. Von Schwiegertochter, die „Linus“ nie kennengelernt hatte, nach Ziegelheim zu Waltraud Brüstel gebracht und von dieser seither aufbewahrt. Waltraud Brüstel, geborene Pippig, ist die Tochter des Albert Pippig, Spitzname „Addi“. Als 1933 geborene „Nachzüglerin“ lernte sie in ihrer Kindheit nur wenige der Seminaristen-Klasse kennen. Albert „Addi“ Pippig starb anfang Februar 1954. Seine Frau Hedwig, die 1981 verstarb, pflegte noch viele Jahre Kontakt zu einigen Frauen / Witwen der Seminaristen. Mit der Familie Franke („Linus“) wurde nach 1945 viele Jahre ein enges Verhältnis gepflegt, es gab Weihnachtsbesuche, Obst und Gemüse wurde getauscht gegen „Stadt-Waren“. Wie viele andere auch hatten „Addi“ und „Linus“ 1945 ihre Lehrerstellen verloren. Pippig`s zogen 1947 nach Ziegelheim und übernahmen den Hof ihrer Vorfahren, waren eng verwandt mit der Hinteruhlmannsdorfer/Engertsdorfer Gärtnerei „Emil Wirth“. 1952 wurden viele ehemalige Lehrer wieder eingestellt. Albert Pippig wurde für 1 ½ Jahre Lehrer im benachbarten Göpfersdorf, bis der Krebs ihn besiegte. – Der Versuch, alle „Ehemaligen“ 1954 wieder „an einen Tisch“ zu kriegen, mißlang. Durch den Tod von „Addi“ und kurz davor von „Maruschka“ (Erich Gruner), die verschiedenen Kriegs-Biografien,..etc., blieb es bei einzelnen privaten Freundschaften.

Die komplette Heft-Sammlung ging am 1.03.2024 als Schenkung in das Eigentum und den Besitz des Michael Etzold über.

Michael Etzold, Jahrgang 1974, ist seit 2003 Heimatforscher und Chronist Ziegelheims. Frau Brüstel ist dem Chronisten schon viele Jahrzehnte bekannt – 1981 bis 1984 betreute sie ihn an der Teiloberschule Ziegelheim (TOS) bereits als Erzieherin und Hortnerin und seit der Chronisten-Tätigkeit kreuzten sich die Wege der beiden immer wieder einmal. Auch Frau Brüstel`s Ehemann, Reinhard Brüstel, war ein Lehrer. Der Chronist wurde Ende der 1980er Jahre ab und zu von Ihm an der POS „Kurt Pester“ in Ehrenhain als Vertretungslehrer in Mathematik unterrichtet.

© MEZ 2024